

bagel brothers
sandwich restaurant

Nikolaistraße 42, 04109 Leipzig

Massenhafte

Anzahl der Immatrikulationen an deutschen Hochschulen steigt

Hochschulpolitik - S. 5

Mikroben

Artenvielfalt beweist im Labor positive Effekte auf Ökosysteme

Wissenschaft - S. 14

Bildung

Wissen wird auf vielen verschiedenen Wegen generiert

Thema - S. 8 & 9

DERPART
Reisebüro

campustravel.de
Universitätsstraße 20

Kooperativ

Es ist ein offenes Geheimnis: Durchgeknallte Menschenkritiker des IS und die rechtsextreme Besorgenszene Deutschlands töten gemeinsam – die einen das Leben, die anderen die Moral. Die einen brauchen die Propaganda der anderen wie der Lachmann die Finsternis. Wirkung entfalten ihre Attacken auf Freiheit und Recht freilich erst dank eines dritten Verbündeten. Er nennt sich Staat. Frankreich erteilt Klimaaktivisten Hausarrest, um seine Bürger vor Dschihadaktivisten zu schützen und bezeichnet das als Ausnahmezustand. Die BRD nimmt die Sorgen und Ängste seiner Bevölkerung ernst, sperrt Geflüchtete in Ausreisezentren. Wer es dennoch wagt, mit potentiellen Massenmördern Willkommensfeste zu feiern, ist in den Augen Dresdner Polizeichefs fix ein Provokateur. Um die Kooperation von IS, Rechten und Staat endgültig zu besiegeln, fehlt noch ein winziger Schritt: Der Bundestag müsste sich einer aktuellen Forderung der AfD anschließen und junge syrische Männer endlich ordentlich ausstatten – nämlich mit einer Waffe und einem One-Way-Ticket in ihre Heimat.



Facundo Suárez Conrad

Die Dame ist gestürzt – zwei Könige haben sie zu Fall gebracht. Mit dem Beschluss des Hochschulrates steht fest, dass die amtierende Rektorin Beate Schü-

cking keine zweite Amtszeit mehr bekommen wird. Ausschließlich ihre hochschulexternen Konkurrenten haben es in die letzte Runde des Wahlverfahrens geschafft. Eduard

Mühle oder Tassilo Schmitt – einer von beiden soll vom Erweiterten Senat als Schüccings Nachfolger gewählt werden. Wir stellen euch die beiden Historiker aus Münster und

Bremen vorab schon einmal etwas genauer vor. Auf Seite 2 erfahrt ihr, wer bereits in Leipzig gelebt hat, wo die beiden studiert haben und was sie zum Thema Kürzungen sagen.

Schachmatt

Rektorin Beate Schücking muss ihren Stuhl räumen

Zwischen den Extremen

Rechte und linke Gruppierungen demonstrieren in Connewitz

Es ist der 28. August 1992: Rund 30 Neonazis verüben einen Brandanschlag auf eine Flüchtlingsunterkunft im Leipziger Vorort Holzhausen. Die Polizei stellt sich ihnen nicht in den Weg, sodass sie mit gefüllten Benzinflaschen ihre Route Richtung Connewitz fortsetzen können. Ziel ist wieder ein Wohnheim für Flüchtlinge – dieses mal in Markkleeberg. Auch das Kulturzentrum „Conne Island“ soll in Brand gesteckt werden.

Situationen wie diese sind seit der Wiedervereinigung besonders in Ostdeutschland keine Seltenheit mehr. Auch Leipzig ist immer mehr zum Pflaster rechtsextremer Gruppierungen

geworden. Das gegenteilige Extrem dazu bildet Connewitz. Wie kein anderer Stadtteil hat sich das Viertel in den vergangenen 25 Jahren zu einem links-alternativen Ortsteil entwickelt. Nun wurde bekannt, dass ausgerechnet dort drei rechts gerichtete Gruppierungen Demonstrationen angemeldet haben. Wie Mitte November publik wurde, haben die Partei „Die Rechte“, die „Offensive für Deutschland“ (OFD), sowie „Thügida“ am 12. Dezember zu einem Sternemarsch aufgerufen. Die OFD um Ex-Legida-Chef Silvio Rösler wirbt auf ihrer Facebookseite für die gemeinsamen Aufmärsche. Besonders bei den

Connewitzer Bürgern wolle das rechtspopulistische Bündnis ein „Umdenken“ bewirken. Endgültige Informationen stehen bisweilen noch nicht fest. „In ständigen Kooperationsgesprächen verhandeln die verschiedenen Parteien über die Demonstrationsabläufe“, erklärt Uwe Voigt, Pressesprecher der Polizei. Drei Routen stehen bis dato fest: „Die Rechte“ startet vom Alexis-Schuhmann-Platz, läuft über die Karli, die OFD beginnt mit ihrer Kundgebung an der Seneckerstraße und wandert ebenfalls über die Karli, während der thüringische Ableger Legidas „Thügida“ von der August-Bebel- über die Richard-Lehmann-Straße auf das

gemeinsame Endziel HTWK/ Ecke Eichendorffstraße trifft. Jede der Formationen rechnet mit rund 350 Anhängern, die sich ab 14 Uhr den Aufmärschen anschließen. Obwohl über mögliche Gegendemonstrationen noch nichts bekannt wurde, ist klar: Connewitz will nicht umdenken. Entgegen erster Gerüchte, öffnet auch am Demo-Samstag der Weihnachtsmarkt im „Werk II“ seine Tore. Zwar wurde den Veranstaltern aus Sicherheitsgründen geraten, „Weihnachten am Kreuz“ an diesem Tag nicht stattfinden zu lassen, doch der Vorstandsvorsitzende des soziokulturellen Vereins Jürgen Ackermann gibt sich kämpfe-

risch: „Wir sind uns zu 100 Prozent sicher, dass die Zugänglichkeit bewahrt bleiben und der Weihnachtsmarkt stattfinden muss.“ Mögliche Einnahmensehmerzen, Händlerabsagen oder ausbleibende Besucherscharen nehmen die Verantwortlichen dafür in Kauf. Als größte kulturelle Institution in Connewitz wolle das Werk damit ein Zeichen gegen Rassismus und für Toleranz, Welt-offenheit und Popkultur setzen. Ackermann hat für sein Anliegen eine Kundgebung angemeldet. Auch die benachbarte Paul-Gerhardt-Kirche veranstaltet ab 13 Uhr eine Mahnwache mit anschließendem Friedensgebet. **Theresia Lutz**

MELDUNGEN

Geburtstag

Am 2. Dezember feierte die Universität Leipzig ihren 606. Geburtstag. Um 10 Uhr begrüßte Rektorin Schücking die Gäste zum Festakt bei dem die Uni unter anderem als „Fair-trade-University“ ausgezeichnet wurde. Anschließend wurde der Dies Academicus mit einer Kuchentafel im Foyer des Neuen Augusteums gefeiert. Für Interessierte stand auch das Paulinum zur Besichtigung offen. **bm**

Eingestellt

Frédéric Tschumi ist neuer Dirigent des Leipziger Universitätsorchesters (LUO). Im Oktober begann der Schweizer mit den Proben. Er setzte sich gegen 77 Bewerber durch, die Entscheidung fielte das eigenverantwortliche Orchester selbst. Der 36-jährige Tschumi leitete zuvor die Orchestervereinigung Sindelfingen und das Strohgäu-Sinfonieorchester. Seit 2015 leitet er das Europa Youth Orchestra – ein trinationales Projekt, welches besonders begabte Jugendliche aus Deutschland, Polen und Tschechien zusammenführt. Das LUO beobachtet er schon seit mehreren Jahren, sagte Tschumi bei seiner Einführung. „Dieses Orchester hat eine tolle positive Energie. Die Studenten machen ihre Sache sehr gewissenhaft, ohne sich selbst zu ernst zu nehmen. Sie sind sehr engagiert. Das ist ein Geschenk für einen Dirigenten - das habe ich schon oft bei Konzerten und auch jetzt in der kurzen Vorstellungsprobe gespürt“, so der Orchesterleiter. **bm**

Förderpreis

Die studentische Initiative „Legida? Läuft nicht.“ wurde am 9.11. mit dem sächsischen Förderpreis für Demokratie ausgezeichnet. Die mit 1.000 Euro dotierte Anerkennung wird seit neun Jahren unter anderem von der „Amadeo Antonio Stiftung“ verliehen und ehrt Engagement gegen Rechtsextremismus und für Menschenrechte und eine demokratische Kultur. Insgesamt wurden sieben Preise verliehen. Die Initiative Leipziger Studierender war seit Beginn der Legida-Demonstrationen im Januar maßgeblich an der Mobilisierung der Gegendemonstranten beteiligt und engagiert sich in der Unterbringung von Asylsuchenden. **sjn**

Schücking aus dem Rennen

Kandidaten für höchstes Universitätsamt stehen fest

Nach langem Hin und Her hat der Hochschulrat am 1. Dezember die Kandidaten für die Direktorenwahl bekanntgegeben: Eduard Mühle von der Universität Münster und Tassilo Schmitt von der Uni Bremen.

Beide sind vom Fach her Historiker. Damit bleiben die zwei externen Kandidaten im Rennen, während die amtierende Rektorin Beate Schücking endgültig ausgeschieden ist. Die endgültige Wahl muss nun der Erweiterte Senat treffen. Der Hochschulrat reagiert mit dem

Beschluss auf eine Stellungnahme des Senats. Dieser hatte in einem Brief das Vorgehen des Hochschulrates kritisiert. Er bemängelte unter anderem formale Fehler, zudem sei auf wesentliche Auswahlkriterien nur ungenau oder unvollständig Bezug genommen worden. „Der Senat befürwortet daher mehrheitlich einen Wahlvorschlag, der alle drei verbliebenen Kandidaten enthält“, so der Wortlaut im Brief. Das eröffnet dem Erweiterten Senat ausreichende Wahlmöglichkeiten – einschließlich der Wahl zwi-

schenden Wechsel und Kontinuität. Die Vorwürfe des Senats wies der Hochschulrat entschieden zurück. Rechtswidrigkeiten und Verfahrensfehler seien nach bestem Wissen und Gewissen ausgeschlossen worden. Er verweist weiterhin auf die öffentliche Stellungnahme der sächsischen Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange, die bestätigte, dass der Hochschulrat vollkommen rechtskonform gehandelt habe. Mit Blick auf Schücking stellt er außerdem fest, „dass der Senat in seinem Schreiben keine sub-

stantiellen Begründungen dafür liefert, warum diese als weitere Kandidatin die Liste ergänzen soll.“ Damit ist ein Direktorenwechsel an der Leipziger Universität sicher. In einem nächsten und letzten Schritt muss nun der Erweiterte Senat aus den verbliebenen Kandidaten den neuen Amtsinhaber wählen. Dies wird nach aktuellem Stand am 12. Januar 2016 erfolgen. Der offizielle Wechsel wird dann zum 1. März des kommenden Jahres vollzogen werden.

Annina Häfemeier

Die Kandidaten unter der Lupe

Eduard Mühle und Tassilo Schmitt – einer von ihnen wird im nächsten Jahr die Leitung der Universität Leipzig übernehmen. student-Redakteurin Annina Häfemeier hat mit beiden gesprochen und sie porträtiert.

Eduard Mühle



Eduard Mühle Foto: privat

Eduard Mühle ist seit 2005 Professor für Geschichte Ostmitteleuropas und Osteuropas an der Uni Münster. Dort studierte er von 1980 bis 1986 die Fächer Osteuropäische und Neuere Geschichte, Slavistik und Philosophie. 1991 promovierte er zur Entstehung altrussischer Städte im neunten bis zwölften Jahrhundert. Im Jahr 2004 folgte die Habilitation in Marburg.

Die Stadt Leipzig kennt Mühle nicht nur über akademische Verbindungen. „Seit Anfang der 90er Jahre habe ich die Transformation der Stadt mit Begeisterung beobachtet“, sagt der 58-jährige Ostwestfale. „2007 hat meine Tochter dann ihr Studium an der Universität Leipzig aufgenommen.“ Während seiner Zeit als Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Warschau habe seine Familie deshalb ihren deutschen Heimatort nach Leipzig verlegt. „In dieser Zeit haben wir die Stadt immer mehr ins Herz geschlossen“, erklärt Mühle. Dies sei auch ein Grund für seine Bewerbung gewesen.

Daneben gäbe es natürlich berufliche Motive. „Nach 25 Jahren Tätigkeit in Forschung und Lehre auf der einen Seite sowie Hochschulpolitik auf der anderen, hatte ich den Wunsch, diese beiden Qualifikationen in einer höheren Position zusammenzuführen“, sagt Mühle. Auf offene und transparente Kommunikation mit den Studenten lege er dabei viel Wert.

Besonders wichtig ist Mühle die Weiterentwicklung der

Lehrkultur. „Die Lehre sollte genauso wichtig genommen werden wie die Forschung“, sagt er. „Das heißt konkret, dass wir langfristig die Qualität der Lehre verbessern, an ihrer Internationalisierung arbeiten und Lernprozesse digitalisieren müssen.“ Das geht nur mit entsprechender finanzieller Ausstattung. In Bezug auf die erfolgten Kürzungen seitens des Landes Sachsen erklärt Mühle: „Man muss sich für mehr Geld einsetzen, mit Politikern reden, aber auch alternative Finanzierungen wie Fundraising ins Auge fassen.“ Wenn die Mittel trotzdem knapp sind, müssten die gesteckten Ziele realistisch angepasst werden, und zwar gemeinsam. „Über Kürzungen entscheidet niemand alleine. Das ist ein gemeinschaftlicher Prozess, in den auch die Studenten involviert werden müssen.“

Tassilo Schmitt



Tassilo Schmitt Foto: privat

Seit 2004 hat Tassilo Schmitt die Professur für Alte Geschichte an der Uni Bremen inne. Nachdem er in Würzburg aufgewachsen war, begann er sein Studium 1981 an der heimischen Uni, wechselte 1983 aber zur Uni Heidelberg. Dort beendete er es 1989 mit einer Promotion über die ersten Jahre des zweiten Punischen Krieges. Neun Jahre später habilitierte Schmitt an der Universität Bielefeld.

Offiziell war Schmitt während seines Studiums für die Fächer Klassische Philologie und Geschichte eingeschrieben, spezialisierte sich später auf Alte Geschichte. Die offene Ausrichtung ließ ihm aber auch die Möglichkeit, Vorlesungen und Seminare in Jura, Theologie und Philosophie zu besuchen. „Die Fächerbreite, die ich damals in Anspruch nehmen konnte, hat mir sehr viel Spaß gemacht“, sagt der 54-Jährige. Daher ist es mir ein Anliegen, dazu beizutragen, dass eine solche Vielfalt unter dem Bachelor-Master-System funktioniert.“ Dies sei durchaus möglich, wenn man es klug gestalte.

Fächerreichtum ist ihm deshalb wichtig. Die Volluniversität war ein Grund für seine Bewerbung: „Ich finde die Universität interessant, die Kombination aus vielen erfolgreichen kleinen und großen Fächern.“ Außerdem habe er die Hochschulpolitik bereits aus vielen verschiedenen Perspektiven kennengelernt, etwa als Projektleiter für Hochschul-

entwicklungsfragen. „Im Frühjahr gab es die Ausschreibung und ich hatte einfach den Eindruck, es passt“.

Eine wichtige Aufgabe der Universitätsverwaltung sieht Schmitt darin, den Studenten gut zuzuhören. Als Dekan und Senatsmitglied habe er sie deshalb direkt angesprochen, anstatt zu warten, dass sie zu ihm kommen. „Es ist immer besser, schon bevor die Beschwerden kommen zu wissen, wo der Schuh drückt“, so Schmitt.

In Bezug auf mögliche Kürzungen erklärt der Kandidat: „Die Verantwortlichen der Universität müssen dem Land klarmachen, dass die Förderung und ausreichende Finanzierung der Universität von zentraler Bedeutung sind.“ Wenn Kürzungen dennoch unvermeidlich erscheinen, so müssten sie in einem sehr transparenten und gemeinsam gestalteten Prozess erfolgen.

Oh du stilles Schleudern

Auf der Suche nach der Romantik der Waschsalo

Ein Lächeln kann ich der Frau vor der Tür nicht abgewinnen. Stumm kratzt sie sich mit dem Daumen der rechten Hand, in der sie gleichzeitig die Zigarette hält, am Mundwinkel. Als ich den kleinen Selbstbedienungs-Waschsalon betrete, ist niemand da außer mir. Das Licht ist grell, es röhren zwei Maschinen in versetztem Takt.

Der Ort hat wirklich nichts Schönes an sich. Empfangen werde ich von einer Waschmittel-Duftwolke, die stickig um mich herumwabert. Es ziehen sich türkisfarbene Rohre an der Decke entlang, die abweisenden silbernen Waschmaschinen stehen in Reih und Glied, wie eine Roboter-Armee. In der Mitte stehen weiße Plastikbänke. Die gesamte Atmosphäre wird von kaltem Neonlicht gerahmt. Vielleicht war es nicht die beste Idee, ohne Wäsche in einen Waschsalon zu gehen.

Dieser Ort hat nichts Schönes an sich

Ich komme mir verloren vor. Leicht fröstelnd lehne ich mich gegen eine der leeren Maschinen und schaue durch die große Scheibe nach draußen.



Hier zu waschen ist teuer und der Service ist schlecht Foto: sk

Warum bin ich überhaupt hier? Am frühen Donnerstagmorgen traut sich wohl niemand nach draußen ins graue Nass zu gehen, um Wäsche zu waschen. Die Autos rasen vor dem Waschsalon vorbei und ergeben mit dem Rauschen der Wäsche eine einhüllende Klangmasse. In diesen kahlen Räumen fühle ich mich wie ein Fremdkörper. Alles hat hier eine vorgegebene Form: kantig, steril und unbewegt. Ich packe meinen Bagel und den Kaffee aus, klappe den Laptop auf und warte sehnsüchtig auf Ereignisse. Doch es passiert nichts, die Tasse leert sich, ich bin satt.

Leider muss ich feststellen, dass sich die Realität kaum mit



Ist dieser Anblick ein Besuch in den Leipziger Waschsalo wert?

Fotos: Sophia Kratz

meinen Erwartungen deckt. Mir kommen die phantastischen Vorstellungen von romantischen Begegnungen zweier Menschen in einem Waschsalon in den Sinn. In Filmen und Serien wird sich hier Shakespeare vorgelesen und das Waschen nicht als Zweck, sondern als Annäherungs- und Entwicklungsprozess der Figuren genutzt. So küsst in dem

etwas Farbe und sei es auch nur die meiner Kleidung.

Als ich am nächsten Tag wieder komme, erscheint es mir, als würde ich die anwesende Wasch-Gemeinde stören. Die Leute schauen kurz zu mir hoch und dann wieder auf ihr Smartphone, in ihr Buch oder ins Leere. Mit einem leisen Stöhnen lasse ich meine überfüllte Ikea-Plastiktasche auf den grauen PVC-Boden plumpsen. Nun, in der Hocke, den Blick geradeaus auf die Maschine gerichtet, starrt mich das tote, leere Auge der Waschmaschinenentür an. Mühsam wird die letzte Socke hineingequetscht, die vier Euro werden vom Automaten verschluckt, schnell zurück und noch Waschmittel hinein – los geht's. Ich setze mich erwartungsvoll vor die Waschmaschine. Das sanfte Rattern lässt mich abschweifen. Ich fange an, die Leute zu beobachten und überlege, wie lange sie schon in den Waschsalon gehen und ob sie das regelmäßig tun oder nur aus einer Not heraus.

Plötzlich quietscht die Tür und ich werde unsanft aus meinen Gedanken gerissen. Eine Frau mittleren Alters mit knallgelber Hose, einem Pull-over in derselben Farbe und roten Haaren nebst einem im Gegensatz zu ihr fast unscheinbar wirkender Mann im dunkelgrauen Trenchcoat betreten den Salon. Beide grüßen freundlich und verschwinden anschließend im hinteren Teil des Raumes bei den Trocknern.

Eine weitere Frau kämpft sich durch die Tür, beladen mit unzähligen randvollen Tüten, einem Korb und einem Rucksack. Beinahe hektisch belädt sie fünf der Maschinen und löst ihr Geld am Automaten ein.

immer das Gleiche. Ein Waschsalon ist eben doch nur eine Dienstleistung. Wer lesen kann, ist hier klar im Vorteil und kann dann auch die Maschinen leicht bedienen.“

Nun bleibt mir noch eine Viertelstunde bis meine Wäsche fertig ist. Ich bin überrascht, dass ich viele Leute treffe, die nur unregelmäßig in den Waschsalon gehen. So auch ein Pärchen, das kommt, kurz bevor ich gehen will. „Ich bin hier, weil die Wohnung von meinem Freund abgefackelt ist“, erzählt sie. „Alles was wir noch retten konnten, stinkt nach Rauch. Waschen geht hier schneller als bei mir zuhause. In das System muss man sich erst einmal einfinden, da alles ein wenig undurchsichtig gestaltet ist.“ Ich muss kurz schmunzeln, weil mir das vorangegangene Gespräch noch in Erinnerung ist. „Angst vor Wäscheklau habe ich nicht, da unsere Wäsche so nach Lagerfeuer stinkt, dass die eh niemand haben will. Abgesehen davon bevorzuge ich ein Café im Verhältnis zu einem Waschsalon, weil es dort weniger zweckdienlich ist.“ Sie fragt mich, ob ich wüsste, wie viele Leute überhaupt noch in den Waschsalon gehen, da es nicht mehr viele Läden dieser Art in Leipzig gibt, worauf ich aber keine bestimmte Antwort geben kann.

Meine Wäsche ist nun endlich fertig und ich bin froh, dass ich erst einmal nicht mehr an diesen Ort zurückkehren muss. Auch mit Wäsche fühle ich mich der Wasch-Gemeinde nicht zugehörig. Dabei ist die Frage, ob eine solche Gemeinde überhaupt existiert und sich nicht doch jeder bei dem Rauschen und Rattern der Maschinen in seiner eigenen Welt verliert. Obwohl es Spaß bereitet, die Monotonie von Zeit zu Zeit mit Gesprächen zu durchbrechen und verschiedenen Geschichten zu lauschen, bleibt ein Waschsalon eben doch nur ein Waschsalon.

Janina Fischer & Sophia Kratz



Leipziger Waschsalo sind aus der Mode gekommen Foto: mz

KOLUMNE

Meinung
zu Seite 5

Klärt euch auf!

Immer mehr Abiturienten bevorzugen ein Studium



Schön sein

Der Mann sitzt leicht nach vorn gebeugt, die Arme auf die Knie gestützt. Seine Lippen sind fest verschlossen, Schweißperlen stehen auf seiner Stirn – die Anstrengung ist greifbar. Die Szene erregt meine Aufmerksamkeit als Plakat in der Leipziger Innenstadt. Neben dem Bild lese ich: „Kennst du das, wenn Aufgaben keine Alternative ist? – Viele Blutkrebs-Patienten auch“.

Gleich daneben strahlt mir das stark geschminkte Gesicht einer Frau Anfang dreißig entgegen. Ihr dunkles Haar fällt locker auf die Schultern, die gebleichten Zähne leuchten. Ein Pokal im Stül der Oscars kennzeichnet sie als Kandidatin für den Preis „Die goldene Bild der Frau“. Ihre reichlich verwirrende Botschaft für die Menschheit: „Liebe kann man nicht kaufen, aber tragen“.

Nur der Wunsch nach Weltfrieden hätte diese Aussage a la „Misswahl“ toppen können! Nicht im Traum wäre mir eingefallen, es könne sich hier um ein Projekt für missbrauchte Frauen in Indien handeln. Denn tatsächlich geht es bei der Wahl nicht um schönes Aussehen, sondern darum, Frauen zu ehren, die sich für andere Menschen stark machen. Dass dieses Engagement auf das äußere Bild der Frau reduziert wird, kommt einer Verstümmelung gleich. Gegenüber den missbrauchten Frauen ist es der blanke Hohn.

Beide Plakate stehen für einen guten Zweck – für Stammzellenspenden und Frauenrechte. Beide haben sich in mein Gedächtnis gebrannt – jedoch auf völlig unterschiedliche Weise. Das erste hat Gänsehaut und tiefe Betroffenheit in mir ausgelöst. Bei letzterem war ich erstaunt, ein Plakat zu finden, das durch seine oberflächliche Inhaltslosigkeit mehr vernichtende Blicke bei mir hervorruft als Kandidatenwerbung vor der Bundestagswahl.

Mit einer Stammzellenspende habe ich mich inzwischen ernsthaft auseinandergesetzt. Auch über das Projekt für indische Frauen habe ich mich informiert. Die „Bild der Frau“ werde ich aber weiterhin nicht lesen. **Annina Häfemeier**

Deutschlands Abiturienten sind im Akademisierungswahn, wenn man Experten wie Julian Nida-Rümelin glauben will. Wieso ist das so?

Das Studium ist, dank Bafög und kostenfreier Studienplätze, heutzutage für viel mehr junge Menschen finanzierbar und deswegen attraktiver geworden. Und das ist auch gut so, denn es sind besonders diese neuen, jungen Akademiker, die Deutschland braucht. Ärzte fehlen in ländlichen Gebieten, Stellen für Lehrer und Ingenieure bleiben unbesetzt. Ändern kann man das aber nur, wenn durchgehalten wird.

Jeder Dritte bricht das Studi-

um ab. Meist liegt das an falschen Vorstellungen, die zum Studium locken: Das Interesse an einer besonderen Sprache, der Wunsch nach Selbstentfaltung. Natürlich gibt es im Studium Raum, um die eigenen Interessen zu verfolgen, mehr vielleicht als bei einer Ausbildung. Ein Studium ist aber vor allem eine große Herausforderung.

Besonders in Bezug auf die Informationen, die vor dem Studienbeginn eingeholt werden, muss sich etwas ändern. Viele entscheiden sich heute auch aus Prestige Gründen oder wegen des zu erwartenden Einkommens für ein Studium. Das Märchen vom deutlich höheren

Gehalt für Akademiker ist laut der deutschen Industrie- und Handelskammer keinesfalls wahr. Akademiker verdienen nicht mehr als Arbeitskräfte mit einer Ausbildung. Lediglich in den Bereichen Ingenieurwesen und Medizin klafft eine große Gehaltslücke zwischen Menschen mit Ausbildung und jenen mit abgeschlossenem Studium. Geisteswissenschaftler verdienen mit 22.500 Euro pro Jahr ebenfalls weitaus weniger als Ärzte.

Jeder zukünftige Student hat meiner Meinung nach die Pflicht, sich vor der Einschreibung zu informieren, wie das Studium abläuft und was er zu erwarten hat. Und wenn es be-

reits zu spät ist – wie sich bei durchschnittlich jedem dritten Studenten zeigt – sollen Studienanfänger keine Angst haben, das auch zuzugeben. Sie sollten das Studium abbrechen und im Notfall doch einen der 16.000 freien Ausbildungsplätze in Anspruch nehmen.

Es gilt Eigeninitiative zu zeigen, wenn die Hochschulen selbst nicht genug informieren. Sucht euch selbständig Informationen, lest Erfahrungsberichte, was euch erwartet und strömt nicht blind an die Hochschulen, nur um nach einem Semester zu merken, dass Medizin mehr ist als ein simples Doktor-Bibber-Spiel.

Vanessa Gregor



Planungsschwierigkeiten

Karikatur: Alexander Schmitz



Eigenanzeige

Meinung
zu Seite 809

Keimzeit

Studium soll nicht ausbilden, sondern bilden

Ich habe noch keine Lust, ein produktiver Teil der Gesellschaft zu werden. Mein Hasswort: effektiv.

Was ist die Funktion der Hochschulen im Bildungssystem? Der Leipziger Pädagogikprofessor Heinz-Werner Wollersheim meint, sie seien Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen. Der Ausbildungsaspekt überwiege jedoch in den letzten Jahren. Es gehe darum, „dass man für bestimmte Anforderungsbereiche essentielle Fähigkeiten erwirbt“.

Dabei soll doch heute jeder möglichst breit gebildet sein. Essentielle Fertigkeiten gehen über das Schreiben von Essays und das pünktliche Wiederkäuen von Multiple-Choice-Wissen hinaus.

Ich möchte mich wieder mehr am Bildungskonzept des letzten wahren Universalgenies orientieren: Goethe lehnte das eta-

blierte akademische System ab. Er äußerte 1809 über die Vorlesungen: „Das meiste, was getrieben wird, ist doch nur Wiederholung von dem, was dieser oder jene berühmte Vorgänger gesagt hat. Man treibt die jungen Leute herdenweise in Stuben und Hörsäle zusammen und speist sie in Ermangelung wirklicher Gegenstände mit Zitaten und Worten ab.“ Seine Motivation war nicht die Erlangung eines „berufsqualifizierenden Abschlusses“, sondern Erkenntnisdurst: „Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflossen; Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen.“

Und auch ich finde: Bologna darf unserem Bildungshunger keine Grenzen setzen. Die Uni schafft es innerhalb der vorgeschriebenen Lehrpläne nur, auszubilden. Doch gebildet sein heißt für mich auch „belesen sein“. Ein Grundstein an der Uni

ist dafür die Bibliothek. Nie wieder haben wir so uneingeschränkten Zugang zu Wissen und nie wieder wird es eine Lebensphase geben, in der in der Sonne liegen und kluge Bücher lesen gesellschaftlich anerkannt und nicht als Faulenzen geächtet ist.

Wir haben verlernt, uns Wissen anzueignen, das nicht einem unmittelbaren Ergebnis – dem Bestehen einer Prüfung dient. Ich möchte das Studium wieder im ursprünglichen Sinn als „Hort des Wissens“ sehen. Dazu gehört auch der anregende Studienort, das Zusammenreffen geistiger, gelehrter, inspirierender, kreativer, sinnender und spannender Menschen im besten, begeisterungsfähigen Alter. Am meisten gelernt habe ich in den letzten drei Jahren nicht im Hörsaal, sondern in Gesprächen mit ganz verschiedenen Menschen.

Mich bildet das Leben. Der gealterte Revoluzzer Johannes bringt dieses Gefühl in dem Film „Wir sind die Neuen“ auf den Punkt: „Wie soll ich jemandem das Recht auf Versammlungsfreiheit erklären, der noch nie auf einer Demo war?“

Dieser Teil meiner Bildung wird nicht in meinem Lebenslauf stehen. Aber er wird das sein, was mich zu einer Bereicherung für die Gesellschaft werden lässt. Deshalb picke mir das heraus, was mich interessiert: Ich besuche Journalistikvorlesungen und Sektionsübungen in der Tiermedizin, liege einen ganzen Sonntag auf dem Sofa und lese Bücher über Kapitalismuskritik und Philosophie, friere auf Demonstrationen und wärme mich an nächtlichen WG-Party-Gesprächen über den Sinn des Lebens.

Sophia Neukirchner

Volle Universitäten und freie Ausbildungsplätze

Seit Jahren steigen die Zahlen der Studienanfänger

Knapp 58 Prozent eines Abiturjahrgangs beginnen heutzutage ein Studium. Vor 15 Jahren war es noch jeder Dritte. Während die Zahl der Studenten steigt, bleiben gleichzeitig immer mehr Ausbildungsplätze unbesetzt. Der Philosophie-Professor Julian Nida-Rümelin hat über diese Entwicklung ein Buch geschrieben: „Der Akademisierungswahn“. Unter diesem Schlagwort wird seither diskutiert, ob in Deutschland zu viele Menschen studieren und welche Auswirkungen das hat.

Etwa 2,7 Millionen Menschen waren vergangenes Jahr an Deutschlands Hochschulen immatrikuliert. Das geht aus einem Bericht des Statistischen Bundesamtes hervor. Noch nie waren es so viele. Die Universität Leipzig ist von dieser Entwicklung ausgenommen. Ihre Studentenzahl ist von circa 31.200 im Jahr 2005 auf knapp 28.200 im Jahr 2008 gesunken. Seitdem stagniert die Zahl. Vor allem Frauen haben in den vergangenen 25 Jahren aufgeholt, an der Uni Leipzig sind 60 Prozent der Studenten weiblich.

Der Prorektor für Bildung und Internationales der Uni Leipzig, Thomas Hofsäss, erklärt das damit, dass die Grundfinanzierung der Uni nicht für 31.000 Studenten ausgelegt sei, sondern für etwa 25.000. Die 6.000 darüber liegenden Studienplätze könne die Universität nur mit Sondermitteln aus dem Hochschulpaket finanzieren. „Auf der anderen Seite haben wir aber



Vollbesetzte Hörsäle sind inzwischen oft Normalität Foto: flickr

den Regulierungswunsch seitens des Landes, wieder weniger Bewerber an den Hochschulen aufzunehmen“, sagt Prorektor Hofsäss. Im Koalitionsvertrag sei vereinbart, in den nächsten Jahren den Anteil der Studenten in Sachsen um 15 bis 20 Prozent vom aktuellen Stand abzusenken.

Wie viele Menschen können die deutschen Hochschulen ausbilden, bis sie an ihre Grenzen stoßen? „Die Leistungsgrenzen haben sie natürlich schon längst erreicht. Sie haben in den vergangenen zehn Jahren einen gigantischen Anstieg verkraftet“, sagt Dieter Dohmen, Direktor des Forschungsinstituts für Bildungs- und Sozialökonomie. Vor zehn Jahren waren es 350.000 Studienanfänger pro Jahr, vergangenes Jahr 504.000. „Insofern sind die Hochschulen über ihrem Limit.“

Die Kultusministerkonferenz prognostiziert, dass bis 2019 rund 500.000 Menschen jähr-

lich ein Studium beginnen. Danach sei ein allmählicher Rückgang auf 465.000 Studienanfänger im Jahr 2025 zu erwarten.

Im Wintersemester 2014/15 waren zwar so viele Studenten wie noch nie eingeschrieben, die Zahl der Studienanfänger ist gegenüber dem Vorjahr jedoch leicht gesunken. Auch die Zahlen der Hochschulberechtigten sinken. Im vergangenen Jahr erwarben 435.000 Schüler die allgemeine Hochschul-

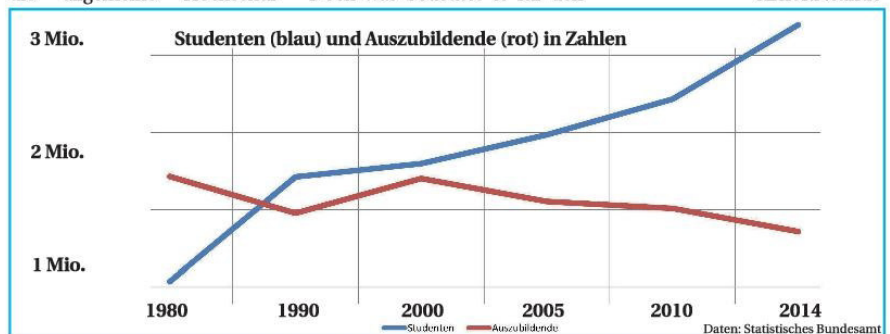
oder Fachhochschulreife. Neun Prozent weniger als noch 2013. Die Zahl der Hochschulberechtigten sei zurückgegangen, da die doppelten Abiturjahrgänge in den meisten Bundesländern die Schulen bereits verlassen hätten, sagt Dohmen. 2013 seien die absoluten Höchststände erreicht worden.

Parallel gibt es immer weniger Berufsauszubildende. Seit 2008 ist deren Anzahl von 1,57 auf 1,36 Millionen im vergangenen Jahr gesunken. Das geht aus dem Berufsbildungsbericht 2015 des Bundesministeriums für Bildung und Forschung hervor. Für die rückgehenden Zahlen nennt das Ministerium folgende Ursachen: die demografische Entwicklung, eine gestiegene Studierneigung und zunehmende Schwierigkeiten der Unternehmen, offene Ausbildungsplätze zu besetzen. So blieben vergangenes Jahr 37.100 Ausbildungsplätze unbesetzt. Ein Negativrekord. Dem standen 20.900 unverSORgte Bewerber gegenüber. Doch was bedeutet es für den

Arbeitsmarkt, wenn immer mehr Akademiker auf ihn strömen, es aber zunehmend an beruflich Ausgebildeten fehlt? „Wir laufen auf einen großen Fachkräftemangel hinaus, der auch für Hochschulabsolventen gilt“, sagt Dohmen. Deshalb müssten die Studienanfängerzahlen erhöht oder die Abbruchquoten verringert werden. Sowie die Betriebe in die Lage versetzt werden, auch Jungendlich auszubilden, die nicht die besten Zeugnisse mitbringen.

Nur woher all die Menschen nehmen in Zeiten des demographischen Wandels? Laut Dieter Dohmen muss die Zahl der Ausbildungsfähigen, die keine Ausbildung bekommen, reduziert werden. Er sehe auch in der hohen Flüchtlingszuwanderung ein großes Potenzial. Viele der jungen Menschen seien bildungswillig. Ob Ingenieur, Informatiker, Bäcker, oder Friseur – Deutschland wird sie nach den Prognosen alle brauchen.

Arnold Wande



Lehre für die Lehrenden bis 2020

Universität Leipzig und HTWK: Projekte des „Qualitätspakts Lehre“ verlängert

Die Uni Leipzig hat weiterhin Stil – in diesem Fall ist allerdings nicht das Flair der Hochschule, sondern das Projekt „Stil – Studieren in Leipzig“ gemeint. Jenes Projekt wurde jetzt bis 2020 verlängert. Gemäß dem „Qualitätspakt Lehre“ erhalten die sächsischen Hochschulen Mittel vom Bund, um ihre Lehrqualität zu verbessern.

Das „Stil-Programm“ setzt sich aus elf Teilprojekten zusammen, die an fast allen Fakultäten der Universität durchgeführt werden. Die verschiedenen Projekte unterstützen unter anderem die Auslandsmobilität, das E-Teaching sowie das Studienportal „Leipzig studieren“. Der Fokus liegt da-

bei auf der fachlichen und sozialen Beratung von Studenten sowie auf der Entwicklung praxisorientierter Kenntnisse und Fähigkeiten. Laut dem Beschluss der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) wird ab dem kommenden Wintersemester die zweite Förderperiode des „Stil-Projektes“ starten. Auch das Verbundprojekt „Lehrpraxis im Transfer plus“, an dem alle sächsischen Hochschulen teilnehmen, findet in den kommenden Jahren seine Fortsetzung.

Neben der Universität Leipzig freuen sich auch alle weiteren sächsischen Hochschulen über Gelder des Bundes. Das Verbundprojekt „Lehrpraxis im Transfer plus“, das vom Hoch-

schuldidaktischen Zentrum Sachsens (HDS) geleitet wird, findet nämlich in den nächsten fünf Jahren seine Fortsetzung. Projektkoordinator Benjamin Engbrocks erklärt: „Wir ergänzen mit dem Verbundprojekt die Angebote an den sächsischen Hochschulen, indem wir ein Qualifizierungsprogramm für Lehrende anbieten.“ In Arbeitskreisen, Projekten und Workshops bildet das HDS unter anderem Tutoren weiter und unterstützt die naturwissenschaftliche Lehre. „Neben der Verlängerung des Programms werden ab 2017 auch die Fachhochschulen einbezogen und mit einem Hochschuldidaktiker ausgestattet. Sie waren in der ersten Phase des

Projekts von der Förderung ausgeschlossen“, ergänzt er.

All diese Projekte werden im Rahmen des „Qualitätspakts Lehre“ in Kooperation von Bund und Ländern seit 2010 durchgeführt. Das Programm des Hochschulpakts zielt darauf ab, die Studienbedingungen und die Qualität der Lehre an deutschen Hochschulen zu verbessern. Steigende Studienzahlen (siehe oben) hatten es nötig gemacht. Der Bund unterstützt die sächsischen Hochschulen daher in den nächsten fünf Jahren mit rund einer halben Milliarde Euro.

Eine zweite Verlängerung der Projekte über 2020 hinaus ist allerdings nicht geplant. Das betrifft auch die HTWK Leipzig,

deren Programm „Studifit“ dann ausläuft. „Die Projekte sind so aufgestellt, dass sie Nachhaltiges schaffen. Die Fakultäten sollen die positiven Effekte, die durch das Projekt angestoßen werden, mitnehmen, sodass sie auch ohne Studifit funktionieren“, erklärt Reinhard Franke, Pressesprecher der HTWK Leipzig.

Damit geben sich allerdings nicht alle Beteiligten zufrieden. Politiker Stephan Meyer (CDU) forderte bereits langfristige Hochschulentwicklungspläne bis in das Jahr 2025. Wie die Unterstützung der Hochschulen ab 2020 ablaufen wird, ist mit dem aktuellen Hochschulpaket noch nicht beantwortet.

Niklas Tolkamp

Ankommen auf dem Arbeitsmarkt

HWK und IHK setzen sich für die berufliche Integration von Flüchtlingen ein

Donnerstagsdiskurs im Audimax der Universität. Auf der Bühne wird über die Perspektiven für Flüchtlinge in Leipzig diskutiert. In der Runde sitzen auch Rita Fleischer von der Industrie- und Handelskammer und Volker Lux, der Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer (IHK) Leipzig. Beide Kammern setzen sich für die Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt ein. Die Handwerkskammer Leipzig (HWK) plant seit Januar ein „Jahr der Berufsorientierung“. In diesem sollen Flüchtlinge die Möglichkeit haben, in verschiedene Berufe hineinzuschneppen. Gleichzeitig werden in diesem Jahr Grundkenntnisse der deutschen Sprache vermittelt und erste Praktika absolviert.

„Das ist gelebte Integration.“

Es soll die Flüchtlinge auf eine anschließende Ausbildung vorbereiten. „Wenn wir diese jungen Menschen und unsere Ausbildungsbetriebe zusammenbringen, ist beiden gehol-



Bürokratie erschwert Geflüchteten das Arbeiten Foto: bm

fen. Das verstehe ich unter gelebter Integration“, erläuterte HWK-Präsident Claus Gröhn im Januar. Derzeit wartet die HWK auf die Bewilligung von Geldern von Bund und Freistaat: Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 20.000 Euro pro Teilnehmer. Wann der erste Jahrgang an den Start geht, ist deshalb vom Finanzierungswillen der Politik abhängig. Ende Oktober veröffentlichten alle Industrie- und Handelskammern Sachsens eine Umfrage,

die sich mit dem Willen sächsischer Unternehmen, Flüchtlinge einzustellen, befasste. Rund 2.500 Unternehmen nahmen teil.

Zuwanderung als Chance

Das Ergebnis: 49 Prozent der Befragten gaben an, dass sie in der Zuwanderung eine Chance sähen, den Fachkräftemangel in der Region abzumildern. Über alle wirtschaftlichen Be-

reiche hinweg, signalisierten 63 Prozent der Betriebe ihre Bereitschaft, Flüchtlinge einzustellen. „Die Potenziale, die Flüchtlinge mitbringen, können auch Unternehmen in der Region Leipzig in Zeiten des zunehmenden Fachkräftemangels für sich nutzen. Dies eröffnet den Flüchtlingen gleichzeitig die Chance auf eine schnelle Integration in Arbeits-

IHK berät Unternehmen zu Rechtsgrundlagen

markt und Gesellschaft“, erklärt Thomas Hofmann, Hauptgeschäftsführer der IHK Leipzig. Dabei berät die IHK die Unternehmen in vielerlei Hinsicht, beispielsweise bei Fragen zur Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen oder zur Rechtslage. Ebenso könne man Kurse belegen, die die interkulturellen Kompetenzen der Teilnehmer fördern sollen. Desweiteren unterstützt die IHK Flüchtlinge bei Einstufungstests und Fortbildungen. Um in Deutschland arbeiten zu können, müssen

die Flüchtlinge bei der Bundesagentur für Arbeit registriert sein und einen Status haben, der es ihnen erlaubt zu arbeiten. Für anerkannte Asylberechtigte und Flüchtlinge mit Aufenthaltserlaubnis ist der Zugang zum Arbeitsmarkt möglich. Für Menschen, die unter Abschiebeschutz stehen, die nur Geduldete oder Asylsuchende mit einer Aufenthaltsgenehmigung sind, muss die Arbeitserlaubnis nach dreimonatigem Aufenthalt in der BRD beantragt werden. Dieser Antrag muss vom Arbeitgeber gestellt werden. Hält sich der Flüchtling weniger als 15 Monate in Deutschland auf, führt die Arbeitsagentur eine Vorrangprüfung durch. Bei der Zuteilung eines Arbeitsplatzes haben nämlich arbeitslos gemeldete deutsche Staatsbürger, EU-Bürger und Migranten mit dauerhafter Aufenthaltsgenehmigung stets Vorrang. Wichtig ist die Integration in den Arbeitsmarkt für die Flüchtlinge vor allem deshalb, da sie die Aufenthaltserlaubnis verlängern kann und meist zu einer besseren Einbeziehung in die Gesellschaft führt. **bm**

Ein Dach muss her

Leipzig soll ein selbstverwaltetes soziales Zentrum bekommen

Unter dem Motto „Häuser denen, die sie brauchen“, startete Mitte November ein neues Projekt: Das „Social Center Leipzig“, ein Bündnis aus verschiedenen linkspolitischen und antirassistischen Initiativen, fordert ein Haus, in dem ein selbstverwaltetes soziales Zentrum entstehen kann. Die Idee dafür kam vor knapp zwei Monaten auf und kursiert auch in anderen Städten, wie Göttingen oder Berlin, wo bereits Häuser zu diesem Zweck be-

setzt wurden. Mittlerweile haben sich etwa 15 Gruppierungen dem Aufruf der Initiatoren angeschlossen, unter ihnen die „Refugee Law Clinic“, „Atari on Sunday“ und der „Initiativkreis: Menschen.Würdig“. Auch Einzelpersonen und Geflüchtete beteiligen sich.

Ausgangspunkt für das Anliegen sind die menschenunwürdigen Lebensumstände in den Flüchtlingsunterkünften, in denen die Menschen isoliert und fremdbestimmt leben. Deshalb fordern die Aktivisten

von der Stadt ein Haus, in dem den Menschen ihre Selbstverwaltung zurückgegeben wird.

Bereits wenige Tage nach Beginn der Kampagne am 16. November (student! berichtete online) lud die Leipziger Gruppe zu einem Utopie-Workshop vor das Neue Rathaus ein. Dort wollten sie während der zeitgleich stattfindenden Ratssitzung auf sich aufmerksam machen. Der Stadt liegt bereits ein Antrag mit Forderungen vor. Rückmeldung hat die Gruppe noch nicht erhalten. „Das ist etwas kompliziert“, sagt Michel, ein Sprecher vom „Social Center Leipzig“. „Für manche Parlamentarier ist es schwierig zu begreifen, wo der Unterschied zwischen unserem Projekt und dem Antrag der Grünen ist.“ In der Ratssitzung vom 19. November wurde ein Antrag der Partei Die Grünen diskutiert, in dem diese ein Willkommenszentrum für Migranten fordert. Dieses soll zentrale Anlaufstelle für Initiativen sein und sie miteinander vernetzen. „Wir haben positive Rückmeldung von der Linkspartei, der SPD und den Grü-



Provisorischer Utopie-Workshop im Zelt

Foto: JB



Es werden fleißig Plakate erstellt

Foto: JB

nen erhalten“, sagt Michel. „Wir wollen aber nicht aus einem Paternalismusgedanken heraus handeln.“ Das soziale Zentrum will sich von dem bestehenden Asylsystem abgrenzen und Raum für klare Kritik bieten.

Künftig soll nun jeden Donnerstag ein Utopie-Workshop in einem anderen Stadtteil stattfinden. Die Gruppe will vor allem mit Crowdfunding und Online-Petitionen auf sich aufmerksam machen und mit anderen Initiativen in Kontakt

treten. „Wir wollen das Haus noch in diesem Jahr. Wenn wir keins bekommen, ist eine Besetzung auch legitim“, so Michel. Allerdings hänge das auch von der Gruppe der Mitwirkenden und deren Einstellung ab. Denn eine Besetzung ruft neben ihrer Selbstverwaltung auch gewisse Risiken und Unsicherheiten hervor. Laut Gesetz ist es sogar illegal. Die Bereitstellung leerer Wohnraums durch die Stadt wäre allerdings die sicherere Alternative. **Josefine Bartels**

„Politik geht nicht nur über Protest“

Deutschlands UN-Jugenddelegierter Alexander Kauschanski im Interview

Alexander Kauschanski studiert in Leipzig Politikwissenschaft und hat ein einjähriges Mandat als UN Jugenddelegierter. Er reiste zusammen mit der weiblichen Jugenddelegierten Carina Lange durch Deutschland, sammelte Stimmen von Jugendlichen und trug diese dann im Oktober vor der UN-Generalversammlung vor. student!-Mitarbeiter Christoph Jakubowsky hat sich anschließend mit ihm getroffen.

student!: Was macht eigentlich ein Jugenddelegierter und wie wird man einer?

Alexander: Zunächst einmal muss man sich für politische Arbeit begeistern, für die Vereinten Nationen und die internationalen Beziehungen – für die ganzen kleinen und großen Kämpfe auf der Weltbühne der Politik. Man braucht zudem gute Englischkenntnisse und Erfahrung aus der Jugendarbeit. Dann bewirbt man sich in einem offenen vierstufigen Auswahlprozess und wenn man erfolgreich ist, wird man einer der beiden Jugenddelegierten, welche für ein Jahr ihr Mandat haben. Wir reisen durch Deutschland, besuchen viele Jugendgruppen, reden mit Leuten auf der Straße und veranstalten Workshops zu den Vereinten Nationen, machen politische Bildungsarbeit und sammeln Forderungen von jungen Menschen. Im zweiten Schritt reisen wir nach New York und bringen diese Forderungen mit einer Rede in der Generalversammlung im dritten Ausschuss ein, der sich mit kulturellen, humanitären und sozialen Fragen beschäftigt. Wir sind aber auch bei Verhandlungen zur Jugendresolution dabei. Außerdem sind wir im Gespräch mit Politikern, mit den Ministerien, mit Leuten aus der Jugendpolitik, um Forderungen von jungen Menschen in die aktive Politik einzubringen. Also bauen wir eine Brücke zwischen Jugendlichen und der UN.

student!: Was hat dich persönlich bewogen, dich für dieses Mandat zu bewerben?

Alexander: Ich habe mir häufig als junger Mensch, der in einer Demokratie lebt, überlegt: Wo bin ich eigentlich als Individuum in diesem großen politischen Rad und wo sieht man die Ergebnisse von dem, was ich mache? So habe ich schon während meiner Schulzeit angefangen, Politik und wie das Bewusstsein dafür entsteht, zu erforschen. Daraus ist eine



Alexander bei der in der „General Assembly Hall of United Nations“ in New York

Foto: privat

Neugier für die Welt und für die Gesellschaft entstanden. Wie kann ich helfen, den politischen Willen der Ungehörten, der Schwachen, der an den Rand Gedrängten hörbar zu machen? Wie verändere ich meine Stadt, mein Land, meine Welt? Jugendliche haben ein unglaublich großes Potential, viele Ideen, Visionen und Kreativität. Doch leider geht das häufig verloren, weil man ihnen nicht vertraut, früh wählen zu gehen oder tatsächlich an politischen Prozessen Teil zu haben. Das hat mich dazu bewogen, mich als Jugenddelegierter zu bewerben.

student!: Welche konkrete Probleme, Ideen und Wünsche haben Jugendliche an dich herangetragen – hast du thematische Schwerpunkte identifizieren können?

Alexander: Auf jeden Fall. Es gibt verschiedene Denkrichtungen, Ideen, Ansätze und Probleme, mit denen sich Jugendliche beschäftigen. Aber grundsätzlich kann man einige große Haupt-Themenfelder herausfiltern. Zum einen ist das Bildung: Junge Menschen wünschen sich mehr politische Bildung, an und außerhalb von Schulen. Weitere Themen sind die Teilhabe an politischen Prozessen, die Verwirklichung von Menschenrechten, nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Welt. Liebe für alle, keine Diskriminierung von Minderheiten. Es gibt auch Wünsche, die über die Ländergrenzen hinausgehen: Ausbeutende Arbeitsverhältnisse stoppen. Solidarität zwischen den Ländern der Welt und eine friedliche Weltgemeinschaft schaffen. Auf die Vereinten Nationen bezogen fordern junge Menschen vor allem: eine Re-

form, einen Abbau der Bürokratie und eine Stärkung ihrer politischen Wirkungskraft.

student!: Im Oktober hast du die deutsche Delegation zur UN-Generalversammlung nach New York begleitet. Was stand dort für dich im Zentrum?

Alexander: Unsere Hauptaufgabe ist natürlich, alle jungen Menschen, die in Deutschland leben zu vertreten. Konkret hatten wir als Jugenddelegierte die Möglichkeit, vor dem dritten Ausschuss der Generalversammlung eine Rede zu halten. Das Besondere und Gute daran war, dass wir die Rede selbst geschrieben und im Namen junger Menschen gehalten haben – also losgelöst von Positionen, die unsere Regierung vielleicht haben könnte. In der Rede war es uns wichtig, zu veranschaulichen, dass viele der Diplomaten und Delegierten bei den Vereinten Nationen für Menschen entscheiden, zu denen sie schon längst den Bezug verloren haben. Weil sie in einer ganz anderen Lebensrealität leben. Deswegen war es unser Anliegen, die Leute zurückzuholen in die Klassenzimmer, in die wir gegangen sind und sie mit den Fragen zu konfrontieren, die Jugendliche gestellt haben: Warum gibt es immer noch keinen Frieden in dieser Welt und warum scheitern humanitäre Friedenseinsätze an Veto-Mächten im Sicherheitsrat? Aufgrund diese kritischen Fragen haben wir zwei Dinge gefordert: eine Reform des UN-Systems und Handlungen von den Vereinten Nationen – dass auf Worte Taten folgen.

student!: Hattet ihr das Gefühl, auf dem diplomatischen Par-

kett eure Forderungen durchsetzen zu können?

Alexander: Wir haben uns überall sehr ernst genommen gefühlt und nach unserer Rede haben wir Applaus bekommen. Man muss sich das so vorstellen: Dieses große Redeparlament der Generalversammlung ist wie ein großer Hörsaal, wo man sich gegenseitig nicht immer zuhört. Aber jedes Mal, wenn ein junger Vertreter, ein Jugenddelegierter seine, beziehungsweise ihre, Rede gehalten hat, konnte man merken, dass der Saal verstummt ist und die Leute aufgehört haben, weil die Rhetorik anders war. In den Forderungen war Frische drin, weil wir nicht bei allem was wir sagen diplomatisch sein und darauf achten müssen, dass alles den Regierungspositionen entspricht. Darüber hinaus begleiteten wir die Verhandlungen zur Jugendresolution (*Anm. d. Red.:* Zweijährig verhandelte Resolution, die sich mit Jugendthemen befasst.). Im fertigen Text findet man immer noch viele unserer Änderungsvorschläge wieder. Wir sorgten also nicht nur mit der Rede für mehr Aufmerksamkeit, sondern waren an Entscheidungsprozessen in der UN direkt beteiligt.

student!: Du hast in deiner Rede vor den UN gesagt, die UN benötige ein neues Betriebssystem. Wo siehst du konkrete Probleme und Verbesserungsmöglichkeiten?

Alexander: Der bürokratische Apparat der UN ist seit 1945 gewachsen, allerdings nicht ihre grundlegende Struktur. Der Sicherheitsrat und die Arbeitsweisen in den verschiedenen Organen und Gremien sind dieselben geblieben, repräsentieren also noch ein anderes

historisches und geopolitisches Zeitalter, welches Akteure aus der Zivilgesellschaft nicht miteinbezieht. Also zum Beispiel das Internationale Rote Kreuz, Jugenddelegierte, die Human Rights Watch oder Amnesty International. Die können meistens nur als Experten oder Berater auftreten, haben aber keine Mitentscheidungsfunktion. Es gibt Überlegungen, ob es nicht ein UN-Parlament geben sollte, was auf eine gewisse Art und Weise international gewählt und legitimiert würde. Die Vereinten Nationen sind wie ein sanierungsbedürftiges Gebäude, um das man Stützen und Anbauten aufstellt, ohne es aber grundlegend zu renovieren. Genau dieses Neuanfanges in alter Tradition bedarf es aber.

student!: Du bleibst noch bis ins neue Jahr Jugenddelegierter. Was steht noch auf deiner Agenda?

Alexander: Zurzeit setzen wir uns dafür ein, dass jugendliche Vertreter auch zur Frauenrechtskommission im März entsandt werden, weil auch „gender equality“ und die Stärkung von Frauenrechten uns am Herzen liegen. Ansonsten stehen noch viele Tourstationen aus und wir werden noch viele Jugendliche besuchen und schauen, was sie fordern.

student!: Hat sich nach deiner Erfahrung das Vorurteil, dass Jugendliche heutzutage unpolitisch sind als noch vor vierzig Jahren, bestätigt?

Alexander: Ich glaube Jugendliche sind insofern sogar viel politischer als vor vierzig Jahren, als dass sie begriffen haben, dass Politik nicht nur über Protest geht, sondern vor allem über Kooperation, Zusammenarbeit und Gespräche. Aber dieser Dialog muss auch von beiden Seiten aufgenommen werden. Da sehe ich häufig, dass mehr Gesprächsbedarf auf der Seite der jungen Menschen besteht, als auf der anderen. Das finde ich schade. Ich selbst habe durch mein Amt gemerkt, dass man lernt, indem man Verantwortung übernimmt. Niemand lernt durch Bevormundung und Fremdbestimmung, sondern wird allenfalls zu einem politikverdrossenen Menschen. Engagement, Verantwortung und Teilhabe hingegen erziehen uns zu demokratischen Bürgerinnen und Bürgern. In Deutschland sind wir auf dem richtigen Weg, aber es gibt noch viele Möglichkeiten, Jugendpartizipation in der Politik auszubauen.

Bildung

Wie es euch gefällt autodidaktisches und autonomes Lernen in Leipzig

Schlucken, was uns vorge-
setzt wird – so läuft
größtenteils Lernen in
Schule und Universität ab.
Der Spielraum für eigene Inter-
essen wird klein gehalten,
was für alle Beteiligten frustrierend
sein kann. Wer sich trotzdem nicht à la carte,
sondern selbstbestimmt bilden
möchte, hat verschiedene
Möglichkeiten in Leipzig.

Die Unzufriedenheit mit dem
Lehrstoffsstudium war der Ansporn für einige Studie-
rende, als die „Kritischen Lehr-
erInnen“ (KriLe) aktiv zu
werden. „KriLe gibt es seit
2012“, erzählt Kadda Rhein-
berg, die von Beginn an dabei
war. „Am Anfang sollte es ein
Lesekreis werden.“ Die Grup-
pe betont, von der Uni unabhän-
gig zu sein. „KriLe bietet
uns einen Raum und Diskus-
sionsforum für den gegensei-
tigen Austausch“, erklärt Carl
Hildebrandt, der zu „KriLe
stieß, weil ihm bestimmte
Lerninhalte im Studium fehl-
ten. Die Gruppe trifft sich wö-
chentlich im offenen Plenum.

„Wir verstehen uns als Raum,
in den jeder Themen einbrin-
gen kann. Die diskutieren wir
dann frei“, sagt Carl Bauer.
Die Beteiligten wollen sich ei-
nerseits selbst bilden und ha-
ben für jede Woche ein an-
deres Thema festgelegt, das
von einigen Personen vorbe-
reitet wird. Andererseits wol-
len sie das Erlernte direkt in
die Tat umsetzen, am liebsten
sogar ins Studium integrieren.
So startete die Gruppe den
Versuch, ein autonomes Se-
minar anzubieten. Die Zu-
sammenarbeit mit der Uni-
versität verlaufe, so die drei,
jedoch schwierig.

Mit verschiedenen Work-
shops bilden sich KriLe zu
Themen wie gewaltfreie Kom-
munikation und Theaterpäd-
agogik weiter. Ende Septem-
ber fand außerdem eine Bild-
ungsreise statt. Zehn Tage
reisten die Teilnehmer durch
Deutschland und besuchten
verschiedene Schulen. Bei der
anschließenden Reflexion ka-
men neue Erkenntnisse zuta-
ge: „Für viele hat sich der ur-



Das Lernwohnzimmer der autodidaktischen Initiative Foto: jb

sprüngliche Wunsch, an eine
Freie Schule zu gehen, geän-
dert“, sagt Kadda. „Es gab die
Erkenntnis, dass auch staatli-
che Schulen gut sein können“,
ergänzt Carl Hildebrandt. Ob
zum Austausch, zur Inspirati-
on oder Unterstützung im
Studium: „KriLe hat mich in
meinem eigenen Denken wei-
tergebracht“, erklärt Carl Bau-
er. Neben KriLe gibt es noch

einige andere Gruppen in
Leipzig, die aus dem Unikon-
text stammen und sich die
Selbstbildung zur Aufgabe ge-
macht haben. So zum Beispiel
die „Kritischen Jurist*innen“
und das autonome psycholo-
gische Seminar.

Eine andere Möglichkeit für
selbstbestimmte Bildung bie-
tet die „Autodidaktische In-
itiative Leipzig“ (ADI). Seit

2013 gibt es den Verein, der die
Bildungsaneignung nach eigen-
en Interessen und Bedürfnis-
sen ermöglichen möchte.
Gründungsmitglied Eike Bü-
low erklärt: „In der ADI verste-
hen wir Bildung nicht im
funktionalen Sinne, also der
Eintrichtern von Wissen, un-
damit irgendwann bestimmte
Berufe ausüben zu können.“
Hier sollen Zusammenhänge
gemeinsam erkannt und
selbstständig Wissen erarbei-
tet werden. Die ADI ist dienst-
tags bis freitags tagstüber für
alle geöffnet. Studierende
kommen in das Lernwohn-
zimmer, um Texte zu lesen,
am Computer zu arbeiten und
sich mit Gleichgesinnte zum
Austausch zu treffen. Abends
finden verschiedene AGs und
Lesekreise statt, darunter auch
ein Russischkurs sowie ein
Deutschkurs für Migranten.
Eike selbst leitet eine AG zu
Weltpolitik und Weltökono-
mie. Die Arbeit ist nicht kom-
merziell und so wird höchst-
ens eine Spende erwartet. Ent-
scheidungen werden basisde-

Intelligent oder nicht

Die Herkunft und der Wert von Bildung sind variabel

Der Duden sagt, wer intelligent ist,
sei auch gebildet. Das erscheint
einleuchtend, aber so einfach ist
es nicht: Obwohl sich Intelligenz und Bil-
dung gegenseitig beeinflussen können,
handelt es sich um zwei verschiedene Din-
ge und es stellt sich die Frage: Wieviel In-
telligenz steckt in Bildung und umgekehrt?

Um eine Antwort zu finden, muss man
sich erst fragen, was beide Begriffe über-
haupt bedeuten. Bei Intelligenz ist das be-
sonders schwierig, denn auf eine allge-
meingültige Definition konnte sich die
Wissenschaft bis heute nicht einigen.
Schon der Psychologe Alfred Binet sah sich
mit diesem Problem konfrontiert – er sollte

im Auftrag der französischen Schulbehör-
de vor gut hundert Jahren einen ersten ob-
jektiven Intelligenztest entwickeln. Binet
konstruierte Aufgaben, die stets von der
Mehrheit einer bestimmten Altersgruppe
gelöst werden konnten, in der Regel aber
nicht von jüngeren Kindern. Erstmals
konnte das sogenannte Intelligenzalter be-
rechnet werden: Dasjenige Alter, das den
Leistungen eines Kindes im Test ent-
sprach. Teilt man das Intelligenzalter
durch das Lebensalter, erhält man den In-
telligenzquotienten (IQ). Heute versucht
man mit Intelligenztests verschiedene
Teilbereiche der Intelligenz messbar zu
machen, so etwa verbale Merkfähigkeit
oder numerische Verarbeitungskapazität.

Dabei kann die Art
der Unterteilungen je
nach Intelligenzmo-
dell variieren. Nur et-
nes haben die

Modelle stets gemein: Sie gehen von einem
generellen Intelligenzfaktor „g“ aus, der al-
len Leistungswerten zugrunde liegen soll.
Auch ist man sich sicher, dass ein be-
trächtlicher Teil der Intelligenz vererbt
wird – bei Erwachsenen sollen, einfach ge-
sagt, bis zu 80 Prozent der Streuung der In-
telligenzwerte durch die Genetik erklärbar
sein. So kommt es zustande, dass sich ein-
eiiige Zwillinge in ihrer Intelligenzausprä-
gung vielmehr ähneln als Zweieiige. Die
Intelligenzunterschiede liegen bei Einei-
igen quasi ausschließlich in ihrer Umwelt.
Und eine wichtige Umweltkomponente ist
Bildung. Denn Bildung wird weder vererbt
noch kann man sie wie Intelligenz als Fä-
higkeit betrachten; sie ist die Summe alles
Gelernten und damit reproduzierbaren
Wissens eines Menschen. Derartiges Wis-
sen kann von überall stammen: Musik,
Geografie, Politik, Biologie.

So kann es vorkommen, dass zwei verbal
gleich intelligente Kinder doch erhebliche

Unterschiede im Fremdsprachen-
aufweisen, da das eine Kind
gefördert und gebildet wor-
dingen nicht. Auch ist die
Erklärung der sogenannten
Effekte. Ist die Stichpro-
be nachgewiesen wer-
borene einen geringfügig
ihre Geschwister haben.

Neben den bereits dis-
schen Gründen, geht man
Erstgeborene einerseits
Einzelkind die elterliche
nicht mit anderen teilen
seits kann sich die Über-
Lehrerrolle älterer Geschw-
geren positiv auf deren Bi-
Intelligenz auswirken. Zw-
bildete Person stets auch
doch wer intelligent ist, n-
det sein.



„Ich und Welt“

zung

mokratisch getroffen. Dafür muss man nicht mal Mitglied im Verein sein, sondern einfach Nutzer der ADI. Bislang haben die Teilnehmer überwiegend akademischen Hintergrund, was Eike bedauert: „Einerseits haben wir gewisse Ansprüche in den AGs und andererseits wollen wir das Niveau niederschwellig halten, damit sich auch andere Leute an solche Themen herantauen.“ Wer eine Idee für einen Lesekreis oder eine AG hat, kann einfach an die ADI herantreten.

Seit 25 Jahren führt der Verein „Eine Welt“, nebenbei die beiden Weltläden in Leipzig betreibt, entwicklungspolitische Bildungsarbeit durch. Dabei liegt der Fokus auf der Zusammenarbeit mit Schulen, in denen Projektwochen oder Unterrichtseinheiten im Sinne des globalen Lernens durchgeführt werden. Es gibt verschiedene Arbeitsmaterialien wie etwa eine Kakaobox, durch die man alles erfährt, was man über Anbau

und Weiterverarbeitung von Kakaobohnen wissen muss. Der Verein bietet Beratung, Lesungen und Seminare zu verschiedenen Themen an. In der hauseigenen Bibliothek findet man Literatur zu Themen wie Fairer Handel, Umwelt, Globales und Flucht. Außerdem organisiert der Verein eine globalisierungskritische Stadtführung, die zeigt, wo wir im Alltag, zum Beispiel im Blumenladen oder Supermarkt, mit Globalisierung zu tun haben. Wer daran Interesse hat, kann sich zudem zum Stadtführer ausbilden lassen. Mitmachen kann man auch beim Multiplikatorprogramm und selbst entwicklungspolitische Bildungsarbeit leisten.

Josefine Bartels
Die ADI befindet sich in der Georg-Schwarz-Str. 19, dienstags bis freitags von 11-17 Uhr geöffnet.
Kriete trifft sich mittwochs um 19.30 vor dem GWZ.
Weltläden in der Bornaischen Str. 18 und der Burgstr. 1-5

Bildungsbericht 2014

= vom deutschen Institut für internationale pädagogische Forschung

• Bildungsstand der deutschen Bevölkerung steigt kontinuierlich

• Hochschulabschluss:

Frauen > Männer

• Ausgaben für Bildung in 2014: 9,3 % des BIP

• Herkunft wichtig: Eltern mit niedrigerem Bildungsstand haben...

...50 % der Hauptschüler

...18 % der Gymnasiasten

• unter 35 haben 17 % keinen beruflichen Abschluss

• 23 % der Studierenden sind „Arbeiterkinder“

vag

prachengebrauch und dahingehend wurde, das andere es eine mögliche ten Birth-Order obe groß genug, den, dass Erstge höheren IQ als

aktierten biologi n davon aus, dass in ihrer Zeit als Aufmerksamkeit müssen. Anderer nnahme einer Art vister für die jünildung und damit ar weist eine gen Intelligenz auf, muss nicht gebil-

Juliane Siegert

„Ich und Welt“ Hochschulbildung im Wandel

Bildung prägt unseren Alltag, den beruflichen Werdegang und die öffentliche Debatte. Was zeichnet Hochschulbildung aus und welche Aufgabe kommt ihr in der Gesellschaft zu? Im Gespräch mit Heinz-Werner Wollersheim, Professor für Allgemeine Pädagogik an der Uni Leipzig, geht student!-Redakteur Tobias Ungerer diesen Fragen auf den Grund.

student!: Was verstehen Sie unter dem Begriff „Bildung“?

Wollersheim: Es geht um das eigene Selbst, die eigene Identität, die eigene Persönlichkeit und es geht um das Wechselverhältnis von Ich und Welt.

student!: Welche Funktionen haben die Hochschulen im Bildungssystem?

Wollersheim: Vor 25 Jahren hätte ich Ihnen gesagt, das sind Bildungsinstitutionen. Heute würde ich sagen, sie sind mindestens genauso sehr Ausbildungsinstitutionen wie Bildungsinstitutionen.

student!: Was ist genau der Unterschied zwischen Bildung und Ausbildung?

Wollersheim: Bei der Ausbildung wird weniger nach der eigenen Persönlichkeit und der Dimension der Persönlichkeitsentwicklung gefragt. Sie spielt im Vergleich zum Bildungskonzept eine nachgeordnete Rolle. Beim Ausbildungskonzept geht es darum, dass man für bestimmte Anforderungsbereiche essentielle Fähigkeiten und Fertigkeiten definiert und diese in einer Ausbildungsinstitution erwirbt.

student!: Inwieweit bereitet die Universität auf einen konkreten Beruf vor?

Wollersheim: Insbesondere im Zuge der Bologna-Reformen hat man die Universitäten dazu genötigt, als zentrales Kriterium die „employability“, also die Beschäftigbarkeit im Arbeitssystem, in den Blick zu nehmen. Lehrer studieren auf Lehramt, das heißt, sie werden eigentlich ausgebildet für einen Lehrerberuf. In Teilen war das schon immer so, aber heute verlangt man das auch für ein Studium in Mongolisch oder Soziologie: Der Ausbildungsaspekt ist stärker in den Vordergrund getreten.

student!: Hat jeder das Anrecht auf eine Hochschulbildung?

Wollersheim: Ich würde sagen, dass prinzipiell jedem und jeder – unabhängig von Geschlecht, sozialer Herkunft und Migrationsbedingungen – der Zugang zu jeder Form von Hochschule offenstehen sollte. Sofern er die dafür nötigen Vorbedingungen erfüllt. Vorbedingungen werden im Moment bei uns durch die allgemeine Hochschulzu-

gangsberechtigung geklärt. Daran würde ich festhalten. Mir wäre wichtiger, dass die Wege dorthin offengehalten werden. Kinder aus Nichtakademiker-Haushalten machen signifikant seltener Abitur und von denen, die Abitur machen, nehmen signifikant weniger ein Studium auf. Das hat etwas mit sozialen Stützmechanismen zu tun und nicht mit Fähigkeiten und Eignungen. Daran müssen wir arbeiten.

student!: Schafft nicht die Trennung zwischen denjenigen, die ein Studium aufnehmen, und denen, die es nicht tun, wieder soziale Trennlinien?

Wollersheim: Bildung war immer ein Distinktionsmerkmal. Im 19. Jahrhundert war es die gravierendste Trennlinie, die die Gesellschaft hatte: zwischen Gebildeten und sogenannten Ungebildeten. Überprüfen Sie doch einmal Ihren Freundeskreis: Mit wem diskutieren Sie gerne, mit wem haben Sie das Gefühl, an ähnlichen Problemen herumzudenken? Wollen wir diese soziale Distinktion? Oder gibt es irgendetwas in uns, das uns sagt: Ich muss diese Gruppengrenzen auch immer wieder gezielt durchbrechen, um mit den anderen in dieser Gesellschaft in Kontakt zu bleiben.

student!: Wohin, denken Sie, geht der Trend an den Hochschulen? Stichwort Akademisierungswahn: Werden die Studierendenzahlen weiter steigen?

Wollersheim: Generell gilt, dass Eltern für ihre Kinder das gleiche Bildungsniveau anstreben, oder eines höher. Je mehr Eltern mit Abitur oder Hochschulabschluss in der Bevölkerung sind, desto mehr wird auch die Nachfrage nach solchen Bildungsgängen generiert und ausgebaut. Der Trend wird weitergehen. Die Hochschulen werden sich auf eine noch heterogenere Studierendenschaft einstellen müssen: hinsichtlich der Vorkenntnisse, hinsichtlich des sprachlichen Verniveaus, hinsichtlich der Lebenssituation. Das wird uns vor ziemliche Herausforderungen stellen. Und in all dem ist dann der Einzelne wieder aufgerufen, an seiner eigenen Bildung zu arbeiten, im Rahmen dessen, was möglich ist.



Prof. Wollersheim Foto: tu

Jingle Bells im Hörsaal

Studentische Chöre – mitsingen erlaubt

Zur Weihnachtzeit sieht man sie das Stadtbild bevölkern. In stilleren Ecken der Weihnachtsmärkte, in den Einkaufsstraßen oder in Kirchen und Konzertsälen. Oft mit farblich abgestimmten Tüchern oder Notenmappen, gruppieren sie sich formschön und wärmen ihre Stimmbänder auf. Bald darauf tönt dann „Stille Nacht“ durch die kalte Winterluft. Chöre erfreuen nicht nur Singbegeisterte, sondern blicken gerade in Leipzig auf eine lange Tradition zurück. Mit Ensembles wie denen von Oper und Gewandhaus, dem Vocalensemble oder dem Thomamerchor bildet die Choralandschaft einen festen Bestandteil des Leipziger Musiklebens. Auch für Studenten gibt es zahlreiche Möglichkeiten, sich musikalisch zu beteiligen.

Leipziger Universitätschor

Der Leipziger Universitätschor ist wohl der bekannteste der Studentenchöre. Er besteht seit über 80 Jahren und findet dank seines Repertoires, welches auch konzertante Aufführungen von Wagner-Opern umfasst, einen bedeutenden Platz im Musikleben der Hochschule. Rund 100 Studierende aller Fachrichtungen singen mit und verwandeln zweimal wöchentlich den Hörsaal 9 in einen Konzertsaal. Mit einem kleinen vorbereiteten Lied sollte man zum Vorsingen erscheinen. Unter der Leitung des Leipziger Universitätsmusikdirektors David Timm tritt der Unichor regelmäßig bei Gottesdiensten und Vespers in der Nikolai- und Thomaskirche auf.

— Anzeige



Die Männerstimmen des Unichors beim Proben im Hörsaal

Foto: Marie Zinkann

Chor der Erziehungswissenschaften

Weiterhin bieten verschiedene Fakultäten Chöre für ihre Dozenten und Studierenden an. Der Chor der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät beispielsweise beschreibt ihre Liederauswahl als sehr vielseitig. Ursprünglich auf Musik der Renaissance und des Barock spezialisiert, wurde mittlerweile auch Pop ins Repertoire aufgenommen. Aktuell probt der Chor an Versionen der modernen Stücke „Drück die Eins“ und „Dieser Weg“. Im Paulinum im Raum P901 trifft man sich montags und donnerstags von 19 bis 21.30 Uhr.

Medizinerchor

Auch der Medizinerchor setzt seit einigen Jahren zu einer wöchentlichen Singstunde an. Im Studiensaal der Anatomie in der Liebigstraße werden nach Vorlesungsschluss Songs von

A-capella-Gruppen oder auch geistliche Chormusik geträllert. Wer die Gruppe stimmlich unterstützen möchte, kann einfach dienstags 19 Uhr dort erscheinen. Im Sommer veranstaltet der Medizinerchor ein eigenes Konzert.

Chor des Kirchenmusikalischen Instituts

Im Chor des Kirchenmusikalischen Instituts werden geistliche und weltliche Werke aus allen Epochen geprobt – und das unter studentischer Leitung, denn dieser Chor fungiert als Übungschor für den Chorleiterunterricht. Sowohl dort, als auch im Kammerchor der Hochschule sind die Studenten der Kirchenmusik stark präsent. Aber auch andere Fachrichtungen sind gerne gesehen. Vor allem mit vorhandener Chorerfahrung sollte sich dort jeder wohlfühlen. Mittlerweile wird der Kammerchor sogar zur Mitwirkung in Leipziger Operninszenierungen herangezogen.

Jazzchor der HMT

Die Hochschule für Musik und Theater (HMT) rief schon vor über 20 Jahren einen Chor ins Leben, der bis heute existiert: den Jazzchor der HMT. Er sei jedem empfohlen, der sich gerne in den Bereichen Populärmusik und vokaler Improvisation ausprobieren möchte. Der Jazzchor tritt unter seinem Leiter Juan M. V. Garcia mehrmals im Semester zu Konzerten oder Gigs in Leipzig auf.

„chorbeau“

Doch nicht nur die Hochschulen der Stadt bieten Studenten Gesangsmöglichkeiten. Der deutsch-französische Singverein „chorbeau“ begrüßt je-

den, der „Spaß am Singen hat und der französischen Sprache oder Kultur in irgendeiner Weise zugetan ist.“ Auch ohne musikalische oder sprachliche Vorkenntnis darf hier jeder mitmachen. Von Madrigalen der Renaissancezeit, über sakrale und profane Musik verschiedener Länder bis hin zu Kompositionen des 20. Jahrhunderts kann man sich hier an vielem ausprobieren. „Unsere Verbindung von deutscher und französischsprachiger Chormusik ist in Leipzig einmalig“, erklärt Vorstandsmitglied Lisa Osterburg. Geprobt wird jeden Mittwoch von 19.15 bis 21.30 Uhr im Beruflichen Schulzentrum in der Neustädter Straße.

„Crazy Generation Chor“

Ein Singereignis der besonderen Art verspricht schon der Name des „Crazy Generation Chors“ aus Lindenau. Das Repertoire des etwa 35-köpfigen Chors umfasst „bekannte und unbekannte Stücke von den Wise Guys über Michael Jackson bis Queen“, erklärt Organisatorin Katrin Olbricht. Die Stücke würden dann teilweise selbst arrangiert und in „jugendlicher Frische neu interpretiert“. Wer dabei sein möchte, ist montags von 18:20 bis 20:30 Uhr in der Helmholtzstraße 6 willkommen.

Die Vielzahl an Chorangeboten für Studenten kann ein guter Grund sein, den eigenen Spaß am Singen zu entdecken – und dann vielleicht nächsten Winter selbst auf den Weihnachtsmärkten zu stehen.

Luise Bottin

Einige kommende Chorkonzerte sind in unserem Kalender auf Seite 15 zu finden.

KOSTPROBE



Tagträume

Nur rund anderthalb Jahre ist es her, seitdem das letzte Coldplay-Album „Ghost Stories“ erschien. Damals hatte das Album einen düsteren Unterton und wirkte eher getragen in der Dynamik. Im genauen Kontrast dazu steht jetzt das Anfang Dezember erschienene neue Album „A Head Full Of Dreams“.

Schon der gleichnamige erste Song scheint die Hörer in Stadionstimmung bringen zu wollen: Ein treibender Gitarren-Rhythmus, verspielt ineinander greifende Keyboardklänge und ein hymnischer Refrain mit mitröhrlauglichen „Oh-oh-ohs“.

Ähnlich geht es weiter: mal mehr Gitarren-, mal mehr Pianolastig, aber stets üppig und triumphal inszeniert. Dazu passend handeln die Texte nicht wie auf dem letzten Album von Verlust und Angst, sondern stets fröhlich optimistisch von Dankbarkeit und „Amazing Days“.

Hören lassen können sich ebenfalls die Gäste auf dem Album. Beyoncé eröffnet „Hymn for the Weekend“ und erschafft so eines der Highlights auf dem Album und einen Song, der einem so schnell nicht mehr aus dem Kopf gehen will. Noel Gallager steuert für „Up and Up“ ein Gitarrensolo bei und Tove Lo verleiht „Fun“ einen träumerischen Touch.

Sogar US-Präsident Barack Obama ist auf dem Album vertreten, für „Kaleidoscope“ sampelte die Band eine Aufnahme seiner Interpretation von „Amazing Grace“, die er bei der Trauerfeier für den ermordeten Pfarrer in Charleston vorgetragen hatte.

Alles in allem ist „A Head Full Of Dreams“ ein schönes Coldplay-typisches Album, voller sanften und poppigen Klängen, die in unbeschwertem Winternächtchen zum Träumen anregt. Vor allem Fans, denen das letzte Album zu düster und untypisch war, werden hier wieder genau das finden, was Coldplay ausmacht. Miriam Pschirrer

Erschienen bei Warner Music Group, 17.99€



MASTERINFOTAG

16.01.16

UNI ERFURT

WWW.MASTERINFOTAG.DE



Am 12. November wurde bei einer festlichen Sause auf „15 Jahre student!“ angestoßen. Danke an euch alle, die mit dabei waren und den Jubiläumsabend zu einer bunten und lebhaften Feier gemacht haben. Hier gibt es eine Auswahl der schönsten Party-Fotos: Wütige Beerpong-Spiele, das leckerste Buffet mit Unmengen an Bagels, improvisierende „Uschis Erben“ und vor allem viele tanzende Menschen zu guter Musik.

student!-Tipp

Jazz im Telegraph

Besonders in der kalten Jahreszeit sind wir auf der Suche nach Orten, die warm, kuschelig und verborgen sind. Plätze, die das schöne Fleckchen am See mit Bier und Gitarrenmusik zwar nicht ersetzen können, an denen aber in der Winterkälte etwas von der sommerlichen Atmosphäre gefunden werden kann. Ein Ort, der genau das möglich macht, ist der Liveclub des Cafés „Telegraph“ im Leipziger Zentrum.

Das Café und Restaurant am Dittrichring 18 – 20, abseits der touristischen Ziele nahe dem Marktplatz, soll ein Ort kultureller und kulinarischer Vielfalt sein. Lesungen, Konzerte und andere kulturelle Angebote bieten Genüsse – neben dem Magen auch für die Sinne. Räumlich abgegrenzt und in der benachbarten Seitenstraße etwas versteckt, ist der Eingang zum dazugehörigen Liveclub. Eine unscheinbare Tür führt direkt auf einen dunklen, schweren Vorhang zu, der mehr abstoßend als einladend wirkt. Dahinter versteckt sich kein abgeranzter Hinterhof; zum Vorschein kommt ein kleiner Vorraum mit einem alten Klavier. Weiter führt der Weg auf eine Treppe, die sich entlang einer roten Wand hinab schlängelt. Eine Spiegelfront lässt vermuten, eine

riesige Menschenmenge sei zu Gast in der kleinen, dunklen Kellerbar. Auf einer winzigen Bühne stehen ein monströs wirkender Flügel, ein Schlagzeug, in der Mitte ruht ein Kontrabass.

Jeden Dienstag werden diese Instrumente zum Leben erweckt. Kostenlos zeigen bei der „HMT Stage Night“ Studenten der Fachrichtung Jazz, der nahe gelegenen Hochschule für Musik und Theater, ihr Können. In lockerer und unkonventioneller Art wird mit einem kleinen Konzert ab 20.30 Uhr der Abend eröffnet. Bei einem Industriebier kann man den mal ruhigen, mal etwas schrillen Tönen lauschen,

die viel Spielraum für Träumereien lassen. In familiärer Atmosphäre kann man Jazz in den unterschiedlichsten Facetten genießen. Ganz unbewusst fängt der Fuß zu wippen an. Besonders die anschließende Jamsession spricht alle Sinne an: Mal die hohen Töne der Trompete, das warme Spiel der Querflöte oder doch die vertrauten Saxophon-Klänge.

Die Stunden im Liveclub vergehen wie im Flug und lassen jeden noch so stressigen Dienstag in einer warmen Wohlfühlatmosphäre ausklingen – ganz besonders an eisigen Dezembertagen.

Theresia Lutz



Im Telegraph geht die Post ab

Foto: Sophia Kratz

Anzeige

LEIPZIGER UNIVERSITÄTS CHOR

J. S. Bach
Weihnachtsoratorium
BWV 248, Kantaten IV-VI

15. Dezember 2015, 19:30 Uhr
Peterskirche zu Leipzig

Karten an den bekannten VVK-Stellen
Für Leipzig-Pass-Inhaber und Studenten an der Abendkasse 5 EUR

www.unichor.uni-leipzig.de

LEIPZIGER
UNIVERSITÄTS
MUSIK

MUSIKTRADITION IN JAHRHUNDERTEN

UNIVERSITÄT LEIPZIG

„Philosophie ist keine Disziplin“

Leibniz-Professor James Conant über die Erforschung der Notwendigkeit

Der renommierte Philosoph James Conant aus den USA übernimmt für ein halbes Jahr die Leibniz-Professur an der Universität Leipzig. student!-Mitarbeiter Orchan Ali-Sade sprach mit ihm über Selbsterkenntnis und den Unterschied zwischen Geistes- und Naturwissenschaften.

student!: Was reizt Sie an der Philosophie?

Conant: Viele Philosophen haben eine kurze und prägnante Antwort auf diese Frage. In meinem Fall ist es etwas komplizierter. Ursprünglich wollte ich Physiker werden und habe daher Mathematik und Physik studiert. Dann merkte ich jedoch, dass meine Freunde, die in Physik promovierten, ihre Doktorarbeiten letztlich über kleine Details einer großen Frage schrieben. Mein eigenes Interesse in Physik und Mathematik galt jedoch nicht in erster Linie Teilproblemen. Deshalb begann ich, Philosophie-Seminare zu besuchen.

student!: In Ihrer Antrittsrede im November haben Sie über die Unterschiede zwischen Geistes- und Naturwissenschaften gesprochen. Welche sind das?

Conant: Die Geisteswissenschaften und die Naturwissenschaften unterscheiden sich durch die Form des Wissens, das sie hervorbringen. Die Methode der Naturwissenschaften zielt darauf, das Wesen der Na-



An der Uni Leipzig lehrt in diesem Semester der Amerikaner James Conant Foto: Orchan Ali-Sade

tur so zu erforschen, dass wir ihre Gesetze und Strukturen entdecken und beherrschen können. Das Ideal ist hier, die Dinge so zu erfassen, wie sie an sich sind, unabhängig von uns, den Forschenden. Dieses Verhältnis zwischen Forschung und ihrem Gegenstand zeichnet das Leitbild der Naturwissenschaft aus. Wenn die Geisteswissenschaften versuchen, dieses Ideal nachzuahmen, dann schaffen sie sich selbst ab. Denn ihre Methoden sind grundlegend verschieden. Die Geisteswissenschaften stellen eine reflexive Form des Verstehens dar, insofern sie sich auf etwas beziehen, das wir alle in gewisser Weise schon wissen. Sie beschäftigen sich nicht

mit etwas, von dem wir im Alltag gar nichts wissen, wie beispielsweise die Mikrostrukturen der Welt oder was in den ersten zwei Minuten des Kosmos geschah. Es geht vielmehr um etwas, das uns allen in bestimmter Weise vertraut ist und über das man sich durch systematische Reflexion weiter Klarheit verschafft. Es handelt sich sozusagen um ein Wissen von innen, nicht von außen, um eine Form von Selbsterkenntnis.

student!: Woran forschen Sie aktuell in Leipzig?

Conant: Es geht um den Begriff der Notwendigkeit. Das Thema beschäftigt mich schon sehr lange. Meine Überlegungen da-

zu gehen auf einen Aufsatz zurück, den ich vor 25 Jahren geschrieben habe. Meine Leitfrage ist folgende: Was meinen wir eigentlich, wenn wir sagen, dass bestimmte Sätze, Gedanken oder Urteile notwendig sind? Nicht nur relativ zu bestimmten Voraussetzungen, sondern an sich. Ein normaler Satz ist entweder wahr oder falsch. Wenn ein Satz notwendig ist, dann gibt es kein denkbare Gegenteil. Einen notwendigen Satz kann man nicht verneinen. Seine Negation ist nicht denkbar. Wie ist das möglich? Eine heutzutage weitverbreitete Antwort lautet: Weil wir nicht anders denken können. Unser Geist ist so gebaut. In dieser Vorstellung ist Not-

wendigkeit nichts anderes als die Unentrinnbarkeit unserer Natur. Es gibt keinen Grund zu denken, Notwendigkeit stünde in einem interessanten Verhältnis zu Wahrheit. Diese Vorstellung weise ich zurück. Dies wirft jedoch die Frage auf, in welchem Verhältnis Wahrheit und Notwendigkeit stehen.

student!: Gehört aus Ihrer Sicht die Philosophie unbedingt an eine Universität?

Conant: Winston Churchill hat einmal gesagt: „Democracy is the worst form of government. Except for all others.“ So verhält es sich auch mit der Universität in Bezug auf die Philosophie. Es gibt keinen tatsächlich verfügbaren Ort in der modernen Welt, an dem die Philosophie besser gedeihen kann. Doch das Verhältnis zwischen Philosophie und der institutionalisierten Form der Forschung und Lehre, wie sie an einer zeitgenössischen Universität betrieben wird, ist unvermeidlich problematisch. Die Universität organisiert und fördert Fächer, die die Form einer Disziplin teilen. Die Philosophie ist jedoch keine Disziplin. Es besteht daher immer die Gefahr, dass die Universität die Philosophie nur anerkennt und belohnt, wenn sie sich anpasst und die äußere Form einer Disziplin gibt. Sobald die Philosophie sich selbst als nur eine Disziplin unter anderen versteht und kein Unbehagen dabei empfindet, ist sie tot.

Mikroben aller Länder vereinigt euch

Hohe Biodiversität schützt Ökosysteme

Jedes Jahr verschwinden mehr und mehr Tier- und Pflanzenarten von der Erde. Das Bundesamt für Naturschutz gab im Mai bekannt, dass allein in Deutschland fast ein Drittel aller Arten vom Aussterben bedroht seien. In anderen Teilen der Welt sei die Situation noch gravierender. Schon im Juli wurde im Magazin „Science“ vom „fünftens weltweiten Massensterben der Erdgeschichte“ geredet. Das Ausdünnen unserer Flora und Fauna hat nach neuesten Erkenntnissen des Leipziger Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung (UFZ) und des Stockholm Resilience Centre Auswirkungen auf die Funktionalität von Ökosystemen. Im Falle ungünstiger Umweltbedingungen können scheinbar unwichtige Arten plötzlich eine

Schlüsselfunktion innerhalb des Ökosystems einnehmen und es entscheidend stützen.

„Einige Arten erfüllen im Ökosystem Funktionen, die sich oftmals erst unter schwierigen Umweltbedingungen entfalten“, so Antonis Chatzinotas, Leiter der Arbeitsgruppe Mikrobielle Systemökologie am UFZ und einer der Hauptautoren der Studie. Je nach vorherrschenden Umweltbedingungen können Arten also unterschiedlich stark aufeinander angewiesen sein.

Die Wissenschaftler setzten im Labor knapp 900 Mikrobennmischungen drei verschiedenen Umweltbedingungen aus. Unter guten, mittelmäßigen oder schlechten Bedingungen, letzteren mit hoher Salzkonzentration, beobachteten sie, wie viel Biomasse die ein-

zelnen Artengemeinschaften produzierten. Es zeigte sich, dass in allen drei Szenarien mehr Biomasse gebildet wurde, je höher die Artenvielfalt im Modell-Ökosystem war. Unter schlechten Bedingungen spielte die Artenvielfalt jedoch eine große Rolle: „Keine der eingesetzten Arten konnte unter schlechten Bedingungen auf sich alleine gestellt wachsen. Kamen jedoch bestimmte weitere Arten hinzu, so setzte plötzlich die Produktion ein“, so Chatzinotas. Die Schlussfolgerung ist, dass ein vielfältiges Ökosystem Arten bereithält, die bei Umweltveränderungen in unerwarteter Weise großen Einfluss nehmen können. Außerdem sind Wechselbeziehungen zwischen den Arten für das Weiterfunktionieren des Systems wichtig. Etwa wenn

Stoffwechselprodukte einer Art durch eine andere genutzt werden.

Ob sich diese neuen Ergebnisse auch auf höher entwickelte Organismen übertragen lassen, muss noch überprüft werden. Eine andere Untersuchung in Nordamerika und Europa unter Beteiligung des Deutschen Zentrums für integrative Biodiversitätsforschung Jena-Halle-Leipzig deutet allerdings darauf hin. In der Studie „Biodiversity increases the resistance of ecosystem productivity to climate extremes“ wurde untersucht, wie sich extreme Wetterereignisse auf verschiedene Graslandgebiete auswirken. Insgesamt 46 Grasland-Experimente wurden in Europa und Nordamerika über mehrere Jahre beobachtet. Die Forscher ordneten dabei jedes

einzelne Jahr auf einer Fünf-Punkte-Skala von „extrem trocken“ bis „extrem feucht“ ein. Die Studie kam zu dem Schluss, dass in Gegenden, in denen eine hohe Biodiversität herrscht, die Auswirkungen von extremen Feucht- oder Trockenphasen bis zur Hälfte geringer sein können. Allerdings hatte die Biodiversität keine Auswirkungen auf die Regeneration des Ökosystems. „Die vorliegenden Ergebnisse sollten uns Forschern und politischen Akteuren vor Augen führen, wie sehr Biodiversität zur Stabilisierung unserer Ökosysteme beiträgt – und das angesichts des weltweiten Klimawandels“, sagt Nico Eisenhauser, Leiter iDiv-Forschungsgruppe Experimentelle Interaktionsökologie und Mitverfasser der Studie.

Martin Peters

Ab auf die Piste

Wintersport in und um Leipzig

Leipzig hat mit diversen Weihnachtsmärkten einiges zu bieten im Winter. Wer allerdings sportliche Winterbeschäftigungen in der Stadt sucht, muss schnell erkennen, dass die Möglichkeiten hier begrenzt sind. Viele Skigebiete liegen allerdings quasi gleich ums Eck und einige davon sind sogar direkt mit Bus und Bahn erreichbar.

Das Bekannteste davon ist Oberwiesenthal. Das Skigebiet liegt im Erzgebirge, nur unweit der tschechischen Grenze. Der Fichtelberg, sowie der tschechische Keilberg bieten rund 16 Kilometer Pistenvergnügen für Skifahrer, Snowboarder oder Langläufer. Eine Tageskarte kostet 25 Euro und ab Januar bieten die LVB drei Mal die Woche eine Busverbindung für 45 Euro inklusive Skipass an.

Eine weitere Möglichkeit zum Skifahren bietet das Skigebiet Augustusburg in der Nähe von Chemnitz. Zwar gibt es dort lediglich zwei Kilometer Piste, allerdings ist eine Tageskarte schon für knapp 17 Euro zu haben. Zudem gibt es dank einer Flutlichtanlage dort auch die Möglichkeit, das Skivergnügen sogar in den Abendstunden zu genießen.

Ein drittes bekanntes Skigebiet ist Oberhof. Im Thüringer

Wald gelegen, erreicht man es in etwas mehr als zwei Autostunden von Leipzig aus. Oberhof kennt man vornehmlich durch Biathlon und Rennrodelmeisterschaften. Wer also mal den Profis zusehen möchte, findet hier, zum Beispiel vom 7.1. bis zum 10.1.2016 beim Biathlon-Weltcup, gute Gelegenheit dazu. Außerdem bietet Oberhof auch etwa zwei Kilometer Abfahrtstrecke zum Preis von 19 Euro für einen Tagespass.

Nicht Skifahren, aber eine etwas andere Art des Wintersports lässt sich auch mitten in Leipzig betreiben: Schlittschuhlaufen. Die erste Anlaufstelle dafür ist die Eisarena Taucha, dort können jeden Mittwoch, sowie Freitag und Samstag von je 10 Uhr bis 18 Uhr Pirouetten gedreht werden. Über die Weihnachtsfeiertage sogar durch Sonderöffnungszeiten fast täglich. Studenten zahlen 5 Euro Eintritt, Schlittschuhe können für 3 Euro geliehen werden. Zudem finden dort monatlich Sonderveranstaltungen wie Eisstockschießen oder eine Eisdisco statt.

Schlittschuhlaufen lässt sich außerdem seit dem 27. November auch auf einer Eisbahn direkt vor Nova Eventis. Montag

bis Samstag von 10 bis 20 Uhr steht die Eisbahn Besuchern offen und auch hier lassen sich Schlittschuhe direkt vor Ort ausleihen.

Bei den richtigen Temperaturen gibt es außerdem auf dem See vor dem Völkerschlachtdenkmal die Möglichkeit, völlig umsonst und vor schönster Kulisse Eislaufen zu gehen.

Sollte der Winter dieses Jahr allerdings komplett ins Wasser fallen, gibt es in der Lausitz noch eine allerletzte Möglichkeit für die Wintersportfans. „Snowtopolis“ nennt sich die Halle, die neben einer 130 Meter langen Skipiste auch noch Bowling, Sauna und Schlittschuhlaufen bietet. Durch unterschiedliche Gefälle der Bahn, sowie einem Snowboard Funpark mit Jumps, Kickern und Slidern, ist für alle gesorgt, ob Anfänger oder Profi. Die Skihalle ist Mittwoch bis Sonntag von 10 bis 21 Uhr geöffnet, die Preise schwanken je nach Wochentag zwischen 29 und 32 Euro.

Wer sich also bei winterlichen Temperaturen mit Sport warm halten möchte, findet in und um Leipzig jederzeit ein abwechslungsreiches Winter-sportangebot.

Miriam Pschirrer

Handball WM

Leipzig wird Gastgeber

In genau zwei Jahren wird der Dezember in Leipzig nicht nur vom Trubel auf dem Weihnachtsmarkt bestimmt sein, sondern auch von Handballfans aus aller Welt. Denn Leipzig ist einer der Austragungsorte für die Handballweltmeisterschaft der Frauen, die vom 1. bis 17. Dezember 2017 in Deutschland stattfinden wird. Leipzigs Arena wird Gastgeber einiger Vorrundenspiele der deutschen Nationalmannschaft sein. Falls sich die deutsche Equipe für die Hauptrunde und das Viertelfinale qualifiziert, werden auch diese Begegnungen in der Messestadt zu sehen sein. Das mögliche Achtelfinale der deutschen Handballerinnen wird unterdessen in Magdeburg ausgetra-

gen: "Leipzig ist das deutsche Zentrum", verkündete der Generalsekretär des Deutschen Handballbundes Mark Schober auf einer Pressekonferenz am 25. November.

Leipzig ist als Heimat für zwei Handballerligisten (HC Leipzig, SC DHfK) der Frauen und Männer eine traditionell Handball begeisterte Stadt. Ob das Turnier das Potential hat ein Wintermärchen in der Stadt auszulösen, wird auch das Abschneiden der deutschen Mannschaft zeigen, die sich gegenwärtig in Testspielen für die diesjährige Weltmeisterschaft in Dänemark vorbereitet. Die Handball-WM findet alle zwei Jahre statt.

Alexander Sinoviev



Arena Leipzig als Austragungsort für Handball

Foto: thl

Das Leben mit kleinen Zügen genießen

Modelleisenbahnausstellung in der Strohsackpassage

Langsam schleicht der Zug den kleinen Berg hinauf. Der helle Dampf und das vertraute Pfeifen der Lokomotive, verbunden mit den rhythmischen Klängen, welche durch die brausende Fahrt verursacht werden, wirken sehr beruhigend. Auch die idyllische Umgebung, durch welche sich der Zug schlängelt, hat einen besinnlichen Effekt. Das satte Grün der Wiesen und zahlreicher Bäume weisen den Weg in den nächstgelegenen Bahnhof. Die Strecke der Eisenbahn wird von vereinzelt Häusern flankiert, auf deren Dächern die Anwohner der Bahnstrecke dem Biergenuss frönen und sich dem Sonnenbad hingeben. Dieses Paradies existiert mitten in der Leipziger City – als Miniaturwelt.

Mit sehr viel Liebe zum Detail hat der Friedrich List Verein Leipzig in der Strohsackpassage seine alljährliche Modelleisenbahnausstellung hergerichtet. Zu bewundern sind mehrere



Modellbahnausstellung in Leipzig

Foto: Friedrich List Verein

Kleinstädte wie Borsdorf oder Wurzen, die einen Bahnhof ihr eigen nennen dürfen und denen historisch korrekte Modelle gewidmet wurden. So ist Wurzen dem Jahre 1930 nachempfunden und Borsdorf den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Da darf auch kein Trabant fehlen, der an einer Bahnschranke auf den vorbeifahrenden Zug wartet. Der Verein wurde 1962 von zwölf

Freunden gegründet. Bereits bei der ersten Modelleisenbahnausstellung zu Weihnachten desselben Jahres kamen 20.000 Besucher. Der Verein hat heute ungefähr 450 Mitglieder. Er ist nach dem Nationalökonom Friedrich List benannt, der sich für den Ausbau des Eisenbahnnetzwerkes engagierte. Die Eisenbahn sollte das zerstückelte Deutschland miteinander verbinden und die

ökonomische Rückständigkeit beenden. Seine Ideen führten zur ersten deutschen Fernreise-strecke zwischen Leipzig und Dresden im Jahre 1839. Und auch in der heutigen Zeit vermag die Eisenbahn die Leute zu begeistern, selbst wenn sie nur im Miniformat durch die Landschaft tuckert. Viele Kinder und Jugendliche wurden von ihren Eltern zur Ausstellung mitgenommen. Sie interessierten sich vor allem für den Eisenbahnfahrersimulator, ein PC Programm in dem man als richtiger Lokführer einen Zug steuern kann. „Gerade die Kinder sind technikbegeistert, davon profitiert auch der Verein“, meint ein Mitarbeiter. Die Züge lassen sich mittlerweile auch mit dem Smartphone steuern und Zubehörteile lassen sich bequem per 3D-Drucker besorgen.

Der Zusammenschluss beteiligt sich an nationalen und internationalen Expositionen, sowie der Leipziger „Modell und

Hobbymesse“. Die traditionelle Schau zu Weihnachten ist laut der Homepage des Vereins eine ganz besondere Herausforderung: „Höhepunkt eines jeden Jahres ist die große Modelleisenbahnausstellung zur Vorweihnachtszeit, die mittlerweile zu einer schönen Leipziger Tradition geworden ist. Wir sind damit ein fester Bestandteil des Leipziger Weihnachtsmarktes geworden. Was die kleinen Modelle über die wochenlange Ausstellung leisten, ist beispielhaft. Aber auch für unsere Modellbahner ist diese Zeit ein ‚harter Knochen‘. Aufopferungsvoll verbringen die Mitglieder ihre Vorweihnachtszeit, die besinnlichen Advents-Wochenenden und viele Tage Urlaub in der Ausstellung, welche man normalerweise mit den Familienangehörigen genießt.“

Alexander Sinoviev

Die Ausstellung ist noch bis zum 20. Dezember geöffnet. Der Eintritt kostet fünf Euro.

Geheime Ecken Leipzigs – Der Süden

Die Südvorstadt und Connewitz stehen für mehr als nur „Karli“ und „Chemie“. In dieser Ausgabe ergänzen wir unsere Stadtreihe nun um interessante Orte im Süden Leipzigs. Ein veganes Restaurant, ein kreativer Fahrradladen, ein Vereinshaus mit Geschichte und eine Bäckerei der anderen Art werden porträtiert.

Bayerische Traditionsküche



Der Holiday Roast im „Bavarian Dürüm“

Foto: privat

Obwohl sie zunächst als „Trend“ abgetan wurde, ist die vegane Bewegung ein beständiger Teil von Leipzigs Kulturwelt geworden. Als Resultat dessen wurden im Laufe der letzten Jahre etliche vegane Restaurants und Bistros in Leipzig eröffnet. So etwa das „Bavarian Dürüm“ in der Pfeifferstr. 18 in Connewitz. Das Konzept ist einfach: Sojafleisch, Knödel, Soße und Rotkohl im Wrap. Ob es auch schmeckt? Definitiv. Ein neuer Ansatz verwandelt bayerische Traditionsküche in vegane Leckerbissen to go. Hervorzuheben ist vor allem das Soja-Fleisch aus eigener Produktion. Das kommt in Form von Braten, Steak und Wienern – alles bio – auf den Teller. Geziert ist die Speisekarte auch mit verschiedenen Gulasch-Gerichten und Holiday

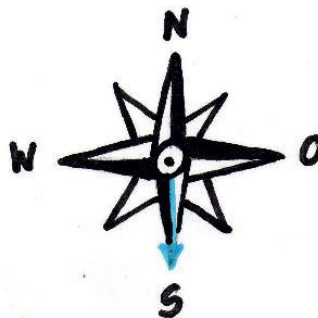
Roasts. Das alles, wie auch die freundliche Bedienung, sorgen für eine heimische Atmosphäre. „Futtern wie bei Muttern“, verspricht die Facebook-Seite – was der Besuch im Restaurant nur bestätigt. Dieses Jahr ist das Bistro auch auf dem veganen Weihnachtsmarkt, auf der Feinkost am 12.12., vertreten. Glühwein wird man dort im „Bavarian Dürüm-Häuschen“ nicht bekommen, da alle Getränke alkoholfrei sind. Von Bier ohne Alkohol bis Fritz-Kola ist sonst jedoch alles dabei. Dafür kann man aber Schwarzbiergulasch mit Klößen und Rotkohl bekommen, was Oma's Küche in der Weihnachtszeit ein kleines bisschen weniger vermissen lässt.

Jona Zhitia

Vom SED-Gebäude zum Haus der Demokratie

Der dreistöckige weiße Altbau mit rot gerahmten Fenstern ist ein ganz normales Haus. Auf den ersten Blick und auch auf den zweiten. Doch die Geschichte, die dahintersteckt, macht es zu etwas Besonderem. Es war der 2. Januar 1990, an dem dieses Gebäude, bis dato Sitz der SED-Stadtleitung in Leipzig, zum Haus der Demokratie wurde. Ein historischer Tag, an dem ein Machtinstrument der DDR in die Hände demokratischer Bürgerbewegungen gegeben wurde.

Heute, 25 Jahre später, hat das unscheinbare Haus in der Bernhard-Göring-Straße nicht an Bedeutung verloren. Dort, wo früher SED-Mitarbeiter unter dem Parteiemblem – dem brüderlichen Händedruck –



hindurchgingen, treten die Besucher heute durch eine

schlichte dunkelbraune Holztür. Etwa 50 Mieter füllen die 2.000 Quadratmeter des Hauses. Es sind vor allem gemeinnützige Vereine mit den Schwerpunkten Ökologie und Soziales: etwa die Greenpeace Gruppe Leipzig, der Verein für ökologisches Bauen, der Behindertenverband und der Interessenverband der Senioren „Graue Löwen“.

„Das Haus der Demokratie in Leipzig ist das einzige, das die Wirren überlebt hat“, sagt Geschäftsführer Rolf Schumann. Es habe nach der Wende viele solcher Häuser gegeben, doch keines sei an seinem ursprünglichen Ort und mit ursprünglichem Namen erhalten geblieben. Schumann weiß, wovon er spricht. Er ist seit 20 Jahren Geschäftsführer, hat sich des Gebäudes 1995 angenommen, als der Verein nach unruhigen Anfangsjahren fast pleite war und kann heute zufrieden sein: Alle Büros sind belegt.

Auch wenn der Name „Haus der Demokratie“ es vermuten lassen könnte: „Wir sind kein politischer Verein“, sagt Schumann. Es sei eher ein Verwaltungsverein und er habe nicht das Recht, für das ganze Haus zu sprechen. Trotzdem findet er, „Ein Haus der Demokratie ist heutzutage nötiger denn je.“ Im „Wegweiser“ 2014/2015, einem alle zwei Jah-

re erscheinenden Heft, in dem alle Mieter vorgestellt werden, schreibt Schumann im Vorwort: „Kritik muss geübt werden an der überdimensionalen, Demokratie gefährdenden Überwachung, nicht nur durch die NSA aus den USA, sondern auch durch deutsche und europäische Behörden.“

Ob politisch oder nicht, das Gebäude in der Nähe des Connewitzer Kreuzes ist eine Anlaufstelle: Die Mieter organisieren Vorträge und Lehrgänge und es gibt regelmäßig öffentliche Veranstaltungen. Besonders sind auch die zwei Bibliotheken: Zum einen die Umweltbibliothek in Trägerschaft des Ökolöwe-Umweltbunds Leipzig. 1988 wurde die Literatursammlung in der kirchlichen Opposition gegründet, um der Desinformation über Umweltfragen entgegenzuwirken – heute ist es in Deutschland, laut „Ökolöwe“, die größte öffentliche Umweltbibliothek in freier Trägerschaft. Außerdem liegt im vierten Stock die Bibliothek „Monalies“, die feministische Bibliothek Leipzig, mit etwa 25.000 Büchern für Mädchen und Frauen. Im Erdgeschoss befindet sich die Kinobar „Prager Frühling“ und im Keller das Tanzcafé „Ilses Erika“.

Sofia Dreisbach
Veranstaltungstermine unter
<http://www.hddl.de/de-de/kalender.htm>

Rad nach Maß und Wunsch

Jeder Mensch ist einzigartig. So ist auch nicht jedes Fahrrad für jeden geeignet. Dieses Grundprinzip gilt im Fahrradladen „L.E.-Cycles“ an der Arthur-Hoffmann-Straße 95. Ausgehend vom Kundenwunsch werden hier Fahrräder individuell zusammengebaut, die an die persönlichen Bedürfnisse perfekt angepasst sind. „Auf Größe, Gewicht und persönliche Ausstattungsvorlieben des Kunden muss geachtet werden. Wir verkaufen keine Komplettäder von der Stange. Aus Hunderten von Möglichkeiten ergibt sich das perfekte Rad für jeden Einzelnen“, erklärt Inhaber Jan Rödel. Was man auch immer bevorzugt – im L.E. kann man sich ein Rad

zusammensuchen, welches zu 100 Prozent gefällt. Der Preis richtet sich nach den ausgesuchten Teilen.

Mit Hilfe des Spezialisten wird das Fahrrad dann gewissenhaft zusammengebaut. „Auf Design und Funktion wird gleichermaßen Wert gelegt“, sagt Rödel, „damit sind wir jedem

Schnickschnack-Trend überlegen.“ Mit dem Laden habe er sich seinen Traum von einem „kundenorientierten Fahrradladen“ erfüllt. Auch Reparaturarbeiten übernimmt der Laden gern, die Werkstatt ist sachgerecht und umfangreich ausgestattet.

Luise Bottin



Le-Cycles in der Südvorstadt

Foto: lb

Nix (in die) Tonne

Wer auf Nachhaltigkeit Wert legt und sich nicht in die rechtliche Dunkelgrauzone des Containers begeben möchte, um Lebensmittel nicht der Verschwendung zu überlassen, wird im Leipziger Süden schnell fündig. Der Name „Nix Tonne“ ist dabei Programm. Anstatt die täglich anfallenden Reste von Backwaren in die Tonne werfen zu müssen, können Bäckereien oder Backbetriebe ihre übrig gebliebenen Lebensmittel an die kleine Bäckerei in der Bornaischen Straße 50 abgeben. Die „Nix Tonne“ kauft die noch übrigen Backwaren auf und stellt sie anschließend zum halben Preis erneut in die Regale. Gesetzt

wird dabei auf die Zusammenarbeit mit festen Partnern. Das Konzept des Geschäfts ist es, beim Konsumenten ein Bewusstsein für den Wert von Lebensmitteln zu wecken und auf den nachhaltigen Umgang mit diesen aufmerksam zu machen. Nach der Natur der Sache variiert das tägliche, trotzdem sehr umfangreiche Warenangebot. Die Backwaren, die auch im zweiten Durchgang übrig bleiben, werden im übrigen als Tierfutter genutzt. Neben den herzhaften Nahrungsmitteln gehören auch zuckerhaltige Alternativen, wie Kuchen oder Muffins, zum Sortiment. Es besteht auch ein veganes Angebot.

Dennis Hänel

Wortsuche

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A | B | L | A | G | E | R | O | S | S | E | F | O | R | P | H | F | T | L |
| J | A | H | R | E | S | Z | E | I | T | A | H | V | G | P | K | S | T | H |
| S | M | L | K | M | M | A | R | A | M | A | A | O | E | I | A | T | F | O |
| O | T | E | A | U | S | M | S | O | U | E | K | R | S | L | L | U | A | C |
| M | R | R | D | N | N | U | U | S | H | I | R | L | C | C | E | D | H | H |
| M | T | L | E | I | S | S | A | S | T | C | A | E | H | I | N | E | C | S |
| E | M | M | I | R | Z | R | T | S | I | E | N | S | I | N | D | N | S | C |
| R | A | P | U | I | B | I | I | S | G | K | I | U | C | F | E | T | T | H |
| S | S | K | N | E | R | N | N | O | I | Z | M | N | H | O | R | E | R | U |
| E | T | U | I | O | A | R | L | M | N | E | E | G | T | R | E | N | I | L |
| M | E | T | T | M | E | O | M | E | D | I | S | T | E | M | P | W | W | S |
| E | R | U | R | K | I | A | I | D | I | T | E | R | I | A | P | E | E | P |
| S | T | E | T | Z | T | L | U | I | S | U | F | E | D | T | U | R | E | O |
| T | G | O | O | H | W | Q | N | E | C | N | A | F | E | I | R | K | G | R |
| E | R | S | T | B | N | M | I | N | H | G | C | F | E | K | G | K | O | T |
| R | H | T | W | K | H | O | C | H | S | C | H | U | L | E | N | I | L | T |
| S | T | U | D | I | E | N | O | R | D | N | U | N | G | S | R | H | O | S |
| E | I | M | E | H | C | R | O | L | E | H | C | A | B | I | E | T | I | E |
| P | H | Y | S | I | K | S | E | G | O | L | O | E | H | T | L | E | B | T |

In dem nebenstehenden Feld sind horizontal, vertikal und Diagonal Worte vorwärts und rückwärts versteckt.

Ablage, Bachelor, Biologe, BWL, Cafe, Chemie, Chor, Clip, Ethik, Germanistik, Geschichte, Hausarbeit, HFTL, Hochschule, Hochschulsport, HTWK, Idee, Indisch, Informatik, Jahreszeit, Kalender, Kunst, Kursus, Lerngruppe, Master, Mathe, Medien, Medizin, Mensa, Musik, Physik, Professor, QM, Rektor, Seminar, Sommersemester, Soziologe, Studienordnung, Studentenwerk, Test, Theologe, Tram, Treff, Tutor, Uni (2-mal), Vorlesung, Wirtschaft, Zeitung.

Mittwoch, 9. Dezember

Ringvorlesung

17 Uhr: Studium Generale der HTWK: „TIIP, ACTA & Co. - Lobbyregulierung tut not“; Referent: Timo Lange, Lobby-Control e.V.; Ort: Karl-Liebknecht-Straße 132, Geutebrück-Bau, Hörsaal G119.

Ringvorlesung

19 Uhr: „Zwischen #CatContent und Forschungsnews – Die Social-Media-Aktivitäten der Universität Leipzig“; Referentin: Madlen Mammen, Social Media Redakteurin der Universität Leipzig; Ort: Universitätsstraße 3; Hörsaal 1.

Kolloquium

19 Uhr: „Andere Welten: Leibniz, Nietzsche, Meillasoux“; Ort: Ritterstraße 26.

Diskussion

19 Uhr: „Der globale Terror – Das Attentat von Paris. Solidarität und Verteidigung der Freiheit“; Diskutanten: u.a. Honorarkonsul Frankreichs; Ort: Bibliotheca Albertina, Beethovenstraße 6.

Donnerstag, 10. Dezember

Workshop

9.30 bis 15.30 Uhr (zweitägig): „Rhetorik“ Career Service der Universität Leipzig; Ort: Burgstraße 21, Raum 1.19.

Film

19 Uhr: „Wir sind jung, wir sind stark“ (2014); ein Drama über Rostock-Lichtenhagen im Sommer 1992; Regie: Burhan Qurbani; Ort: Zeitgeschichtliches Forum, Grimmische Straße 6.

Samstag, 12. Dezember

Konzert

17 Uhr: Adventskonzert des „Crazy Generation Chors“; Ort: Paul-Gerhardt-Kirche; Selneckerstraße 7.

Dienstag, 15. Dezember

Film

19 Uhr: Dokumentation „Ammā & Appa“ (2014); Ort: Johannisplatz 5, Grassi-Kinosaal.

Konzert

19.30 Uhr: „Weihnachtsoratorium BWV 248“ von Bach; gesungen vom Leipziger Universitätschor, Leitung: David Timm; Ort: Peterskirche, Schletterstraße 5; Karten im VVK 13 Euro, ermäßigt 8 Euro.

Film

20 Uhr: Moritzkino „Nightmare Before Christmas“ (1993); Ort: Moritzbastei, Universitätsstraße 9.

Mittwoch, 16. Dezember

Aktion

8 bis 18 Uhr: DKMS-Registrierungsaktion (Stammzellenspende); Ort: Neues Augusteum, Universitätsstraße 3.

Ringvorlesung

17 Uhr: Studium Generale der HTWK Leipzig: „Gläserner Staat oder gläserner Bürger – Wohin entwickelt sich die Demokratie?“; Referentin: Anke Domscheit-Berg (Fürstenberg/Havel); Ort: Karl-Liebknecht-Straße 132, Geutebrück-Bau, Hörsaal G119.

Donnerstag, 24. Dezember

Konzert

14.30 Uhr: „Christvesper der Leipziger Universitätsgemeinde“ mit Mitgliedern des Leipziger Universitätschores; Ort: Nikolaikirche.

Mittwoch, 06. Januar

Vortrag

17 Uhr: „In Gesichtern lesen - Nie wieder Tomaten auf den Augen - Was Mimik über unsere Gefühle verrät“; Ort: Jahnallee 59; Großer Hörsaal.

Freitag, 15. Januar

Vortrag und Diskussion

Konferenz der „Kritische Lehrer_innen“; mehr unter kritischelehrerinnen.blogspot.de.

IMPRESSUM

student!
Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 0341/355 204 52
online: www.student-leipzig.de
Twitter: @studentleipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: Berliner Zeitungsdruck GmbH

Herausgeber: student! e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
René Loch und Julia-Marie Czerwonatis

Geschäftsführer:
Jan Nitzschmann

Anzeigen:
UniAnzeigenPool,
Inh. Eva-Maria Kasimir,
info@unianzeigen.de,
0172 3411082

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Sophia Neukirchner, Theresia Lutz,
Jonas Nayda
chefredaktion@student-leipzig.de

Ressortleiter:
Hochschulpolitik: Britt-Marie Lakämper
Perspektive: Sofia Dreisbach
Wissenschaft: Jonas Nayda
Thema: Vanessa Gregor
Kultur: Miriam Pschirrer
Leipzig: Luise Bottin
Interview: Dennis Hänel
Sport und Spiele: Alexander Sinoviev
Service: Sophia Kratz
Kalender: Niklas Tolkmamp
Rätsel: Alexander Schuch
Online: Robin Blitzner
Film: Mirjam Ratmann
Foto: Facundo Suárez Conrad
Karikaturen: Alexander Schmitz

Redakteure:
Josefine Bartels, Annina Häfemeier, Myriam Hermann, Knut Holburg, Lukas Kob, Anne Krügel, René Loch, Martin Peters, Tobias Ungerer

Grafikkonzept: Eva Bretschneider

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gelten die Mediadaten, Stand 2013. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich

zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Die nächste Ausgabe erscheint am 18.1.2016
Anzeigenschluss ist am 8.1.2016,
Redaktionsschluss ist am 6.1.2016

BCRE Leipzig Wohnen



Foto: © Irenzeili - Fotolia.com
Foto: © Alex White - Fotolia.com

avantgardistisch

... und originell - wie das Media-Paket.*

Unsere 1 bis 4-Raumwohnungen in 20 Stadtteilen Leipzigs bestehen durch großzügige Räume und gute Preise. Schließe deinen Mietvertrag bei BCRE Leipzig Wohnen und du erhältst das **Media-Paket** (*TV, Telefon und Internet) 1 Jahr **GRATIS** dazu.



Tel. 0341 256 594 518
www.bcre-leipzig.de